

Wie Menschen als sozio-kulturelle Wesen Leben und Überleben

Skizze einer materialistisch-handlungsorientierten Kulturanthropologie des Menschen

1. Einleitung: Sind Menschen und Möhren vergleichbar?

Neueste Erkenntnisse der Naturwissenschaften und neue technisch-technologische Entwicklungen haben in der Geschichte immer wieder zu einer veränderten Sichtweise auf den Menschen und Auffassung vom Menschen geführt, der sich nicht nur im „Spiegel“ der Tiere, sondern auch im „Spiegel“ der Maschine bestimmt. Wie sich der Mensch bestimmt, gründet sich auch in seinen sozio-kulturellen Verhältnissen, in denen er lebt, seine Lebensmittel, seine Werkzeuge und die Kunst in Auseinandersetzung mit der Natur produziert, in denen die Menschen miteinander kommunizieren und Erkenntnisse gewinnen. Die individuelle wie auch die gemeinschaftliche Selbstbestimmung sind kein Selbstzweck, sondern leiten unser Handeln, Denken und Urteilen. Wie sich Menschen bestimmen, öffnet oder schließt zukünftige Handlungsoptionen.

Gegenwärtig führen einerseits die Ergebnisse der Neurowissenschaften wie auch der Genetik und andererseits die Entwicklungen einer Künstlichen Intelligenz zu einer breiten Diskussion über ein neues Bild vom Menschen. Die Neurowissenschaften und die Forschungen zur Künstlichen Intelligenz haben ihre gemeinsame Schnittmenge darin, dass sowohl das Gehirn oder die Gene und damit der Mensch als auch die Künstliche Intelligenz als informationsverarbeitende Systeme inter-

pretiert werden. Beide, sowohl der Mensch als auch die Künstliche Intelligenz, funktionieren entsprechend ihrer Programmierung und der Abarbeitung eines Algorithmus. Die immer effektivere Informationsverarbeitung auf der Grundlage von Daten wird aus dieser funktionalistischen Sichtweise als ein universeller Mechanismus der biologischen Evolution, der nichtbiologischen Entwicklung sowie der Entwicklung der von Menschen hergestellten Maschinen angesehen.¹

Das neueste Wissen aus der Forschung aufnehmend, werden derzeit technologisch-posthumanistische, transhumanistische und naturalistische Menschenbilder diskutiert und sind als ein neuer Humanismus in breiten Kreisen etabliert. Durch diese Bilder vom Menschen wird das bisher bestimmende geisteswissenschaftliche Menschenbild herausgefordert und in Frage gestellt. Denn auch das durch die Kultur- und Geisteswissenschaften geprägte, humanistische Menschenbild muss auf die neuen technisch-technologischen Herausforderungen, die ökonomischen Ungleichheiten, weltanschaulichen Debatten und insbesondere ökologischen Herausforderungen Antworten finden.

Der Transhumanismus ist auf eine geistige und körperliche Transformation des Menschen als „Verbesserung“ mittels moderner Technologien gerichtet. Im technologischen Posthumanismus soll sich der Mensch in ein künstliches Wesen verwandeln und mit der Maschine verschmelzen, was als neue, weitere Form menschlicher Evolution verstanden wird.² In der naturalistischen Neuinterpretation wird der

¹ Michael Roth: Die Zweite Natur – Evolution der Techno- und Soziosphäre. In: Sonderdruck Ethik und Sozialwissenschaften, Streitschrift für Erwägungskultur, Heft 2, 1991, Benseler, Frank/Blanck, Bettina/ Greshoff, Rainer/ Loh, Werner (Hg.), Opladen, Westdeutscher Verlag, S. 285-296.

² Zur Einführung zum Transhumanismus und Posthumanismus siehe: Janina Loh: Trans- und Posthumanismus. Zur Einführung, Junius Verlag GmbH, 2018.

Mensch wesentlich als ein in die Naturkausalitäten eingebettetes biologisches Wesen verstanden. In der sozio-kulturellen Sichtweise des Neoliberalismus wird der Mensch als *homo oeconomicus* aufgefasst, der in seinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entscheidungen wesentlich den Signalen der Märkte und den Erfordernissen des Wettbewerbs folgt.

Der unmittelbare Anlass, diesen Aufsatz zu verfassen, ergab sich aus der Lektüre des Artikels von Dag-Udo Lippe „Von Menschen und Möhren“ in „humanismus aktuell“ vom 27. Januar 2023.³ In diesem Aufsatz geht der Verfasser davon aus, dass es für die unbelebte wie belebte Natur „einen homologen Bauplan“, von der Art einer „kosmischen DNA“ (S. 4) oder einer universellen Intelligenz (S. 2) gibt. „Für ein tieferes Verständnis von Intelligenz“ und von „axiomatischer Bedeutung“ ist die Vorstellung, dass sich „das Materielle im und anlässlich des Geistigen selbst“ manifestiert (S. 2). Das Geistige, d.h. eine universelle kosmische Intelligenz ist die Ursache der Manifestation alles Materiellen. Und der universelle Algorithmus dieser Intelligenz steuert den Prozess der Entfaltung materieller Strukturen, einschließlich der Entstehung des Menschen und der vom Menschen hergestellten Computer? Denn wie Dag-Udo Lippe schreibt, geht die Entfaltung komplexer Seinsstrukturen - auch der Computer ist eine Seinsstruktur - zurück auf dieselbe „kosmische Software“ als allen Dingen „innewohnende gestaltende Kraft von universellem Charakter“, die sowohl für die Inbetriebnahme von

³ Dag-Udo Lippe: Von Menschen und Möhren, in: humanismus aktuell, Online Ausgabe Berlin 2023, 14. (27.) Jg. H. 1, Aufsatz 57. Seitenangaben zu Lippes Aufsatz fortlaufend im vorliegenden Text.

Menschen wie auch von Möhren und im Prinzip auch alles andere zuständig ist (S. 1).⁴ „Vermutlich haben wir es hier mit einer Art kosmischer DNA zu tun, die sich etwa mit dem Genom als dem Rezept zur Herstellung von Leben oder auch im weitesten Sinne mit den Befehlen und Algorithmen vergleichen lässt, die das Entpacken einer »ZIP«-Datei ermöglichen“, so Dag-Udo Lippe (S. 4). Dag-Udo Lippe, wie auch einige Anhänger eines neuen Humanismus,⁵ vertreten mit dieser Auffassung ein informationstechnisches, funktionalistisches, platonisch-mathematisches Weltbild, in dem die Welt aus einzelnen Informationen besteht, die sich durch formale algorithmische Regeln zusammensetzen und miteinander verknüpfen.⁶ In diesem informationszentrierten Welt- und Menschenbild sind Computer, die DNA und auch die Gehirne

⁴ Mit dieser m.E. idealistischen Auffassung steht Dag-Udo Lippe im neuen Humanismus nicht allein. Auch für Eckhard Voland sind Menschen, wie alle anderen Lebewesen auch, lediglich Exekutoren von Programmen, die die biologischen Prozesse steuern und die so alt sind wie das Leben. In der DNA sind diese Programme des Lebens vergegenständlicht. Die biologischen Programme der DNA sind ihrerseits nur eine bestimmte Entwicklungsform eines allgemeinen Programms. Leben ist nichts anderes als eine Entwicklung der Effektivität informeller Programme durch Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung und das effektivste Programm setzt sich in der Evolution durch, einschließlich der vom Menschen entwickelten Programme der Künstlichen Intelligenz. Dies schließt das Denken, Empfinden und Handeln ein. Information und Informationsverarbeitung sind wichtiger als Moleküle, Zucker und Eiweiße. Eckhard Voland: Was für eine Frage? In: Was ist der Mensch, (Hg.): Ganten, Detlev/ Gerhard, Volker/ Heiliger, Jahn-Christoph/Nida-Rümelin, Julian, Humanprojekt im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Walter de Gruyter, Berlin, New York 2008, S. 246f.

⁵ Auch für Bernd Vowinkel sind „Information und Informationsverarbeitung fundamentaler [...] als die physische Welt“. Daraus folgert er: „Die Information der Naturgesetze und Naturkonstanten muss bei der Entstehung unseres Universums schon vorhanden gewesen sein.“ Bernd Vowinkel: Auf dem Weg zum Transhumanismus. Technischer Fortschritt und Menschenbild: In: Helmut Fink (Hg.): Der neue Humanismus, Wissenschaftliches Menschenbild und säkulare Ethik, Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Bayern, Band 4, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2010, S. 135-159, S. 149.

⁶ Vgl. Thomas Fuchs: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Suhrkamp Verlag Berlin 2020, S. 27.

der Menschen universelle Apparate zur Bearbeitung und Verarbeitung von Symbolen und Informationen. Aus dieser informationstheoretischen, weltbildlichen Sichtweise lassen sich mentale und kognitive Leistungen des Menschen „unabhängig von ihrer physiologischen Basis“ beschreiben und können „völlig unabhängig von ihrer materiellen Realisierung im Gehirn algorithmisch“ dargestellt werden.⁷

Von anderen Naturwesen, insbesondere den Möhren, unterscheidet sich der Mensch, so die Auffassung des Verfassers im o.g. Aufsatz, „durch die Fähigkeit zur Imagination. Nichts mehr und nichts weniger“ (S. 5). Die zentralen Elemente des Bildes vom Menschen sind für Dag-Udo Lippe in diesem Aufsatz die Vernunft und die Rationalität als geistige Kompetenzen eines eigenverantwortlich handelnden Menschen. Seine körperliche Konstitution, bzw. Körperlichkeit, seine Empfindungen, Gefühle, Stimmungen und Befindlichkeiten kommen damit gar nicht in den Blick. Auch dass Menschen wesentlich körperlich tätige Wesen sind, wird ausgeblendet. Sind Menschen aus der Sichtweise informationsverarbeitender Systeme in ihrer Imagination tatsächlich frei, wenn für ihre „Inbetriebnahme“ doch eine „kosmischen Software“ (S. 1) zuständig ist, deren Programm die Menschen als Exekutoren einer „individuelle Betriebssoftware“ nur entfalten (S. 5)? Mit diesem Menschenbild wird der Auffassung Vorschub geleistet, systematische, sozial-öko-

⁷ Erhard Oeser: Das selbstbewusste Gehirn. Perspektiven der Neurophilosophie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006, S. 52. Man spricht auch von einer Substratunabhängigkeit der Bewusstseinsprozesse, sie sind nicht an die Biologie des Gehirns gebunden. D. h. Bewusstseinsprozesse können auch bei komplexen Programmen auftreten, die in Computern aus Silizium arbeiten. Diese funktionalistisch- informationstechnische Beschreibung neuronaler geistiger Prozesse geht auf ein Gedankenexperiment von Hilary Putnam in „Vernunft, Wahrheit und Geschichte“ Frankfurt/Main 1990, S. 133ff zurück und hat sich in der Forschung zu Künstlichen Intelligenz etabliert.

nomische und institutionelle Probleme moderner kapitalistischer Gesellschaften als Versagen des einzelnen Menschen zu deklarieren und zu pathologisieren. Damit wird gleichzeitig einem liberalistisch-individualistischen Bild vom Menschen das Wort geredet. Thomas Fuchs konstatiert „angesichts der technologischen Entwicklung der Gegenwart“ eine „erstaunliche Entmaterialisierung“ und „Entkörperung des Geistes, die Sublimierung des Stoffes zur reinen Form, die Umwandlung alles Physischen in Zahlen und Zeichen.“⁸

Im Unterschied zum informationstheoretisch-technologischen und naturalistischen Menschenbild von Vertretern des neuen Humanismus werde ich in diesem Aufsatz ein geisteswissenschaftlich-philosophisch inspiriertes Bild vom Menschen in Umrissen entwerfen. Zunächst stelle ich im zweiten Teil des Aufsatzes die beiden Konzeptionen des neuen Humanismus dar und zeige die problematischen sozio-kulturellen Konsequenzen dieser Auffassungen auf. Menschen sind hier entweder Mittel für Zwecke Dritter - zum Beispiel der einer eigenständigen kosmischen „Intelligenz“- oder nur Teil deterministischer Naturprozesse, denen sie sich zu fügen haben. Deshalb gehe ich im dritten Teil - dem Hauptteil - dazu über, eine materialistisch-handlungsorientierte Kulturanthropologie des Menschen zu skizzieren. In dieser Auffassung gelten Menschen als natürliche, in sozio-kulturellen Gemeinschaften lebende Naturwesen, die in tätiger Auseinandersetzung mit und in der Natur ihre menschliche Wirklichkeit aktiv und selbstbestimmt gestalten. Menschen sind in dieser Sichtweise sich selbst Zweck und nicht allein Mittel einer höheren Macht oder funktionaler Teil von Naturprozessen. Indem die materialistisch-handlungsorientierte Kulturanthropologie konzeptionell so eine zentrale Forderung des Humanismus einzulösen versucht, ziehe ich im vierten und abschließenden Teil den Schluss, dass sie

⁸ Fuchs: Verteidigung des Menschen, S. 21.

besser geeignet ist, die Herausforderungen der ökologischen und ökonomischen Überlebenskrisen der Menschheit zu verstehen und ihnen zu begegnen.

2. Zwei Ansätze des neuen Humanismus: Dag-Udo Lippe und Michael Schmidt-Salomon

In der Darstellung der sozio-kulturellen Entwicklung, wie sie Dag-Udo Lippe vertritt, tritt an die Stelle der Geschichts- und der Wirtschaftswissenschaften die biologische Evolutionstheorie des Menschen, der sich aufgrund seiner „fehlerhaften“ genetischen Disposition verändern muss. Der Mensch ist auf seine biologische Existenzweise zurückgeworfen und es geht allein darum, die individuelle Existenz in Konkurrenz mit anderen Menschen und einer ihm feindlichen Umwelt zu verbessern und möglichst effizient mit optimalen Resultaten zu überleben. Es geht dann nicht mehr um die Zukunft gesellschaftlicher Verhältnisse oder kultureller Umbrüche, der Veränderung politischer Institutionen oder einer anderen Wirtschaftsweise. Um die individuelle Daseinsweise zu optimieren, bleibt den Menschen, da alle Sozialtechnologien oder Kulturtechnologien keine Verbesserung mehr bringen, allein die Veränderung als Verbesserung seiner biologischen und geistigen Konstitution und Leistungsfähigkeit, die er von Natur aus mitbekommen hat. Der Einzelne wird mit einer permanenten Unsicherheit seiner individuellen Existenz konfrontiert, die auch nicht mehr durch sozial verbindliche Normen, Werte und Institutionen kompensiert werden kann.

Über das Wohl und Wehe des Menschen, so Dag-Udo Lippe, wird die Fähigkeit, „ein zukunftsfähiges Selbstbewusstsein in Demut vor jener Größe zu entwickeln, die die Welt, den Menschen und die Möhre gleichermaßen ausmacht“, entscheiden (S. 15). Uns Menschen bleibt also

keine andere Wahl zur Problemlösung „als uns mit den zur Verfügung stehenden kognitiv-emotionalen Bordmitteln vor einer Generalhavarie zu schützen. Da einmal Gedachtes nicht mehr rückgängig zu machen ist und sich Forschungstrieb und Expansionsdrang nicht aus unserer DNA streichen lassen, gilt es, ein fundamental neues Grundlagenbewusstsein von Welt zu entwickeln“ (S. 12).

Der Mensch wird in dieser informationstechnischen Sichtweise vor allem als ein geistiges, intelligentes und informationsverarbeitendes Wesen aufgefasst.⁹ Die „Intelligenz“ als Algorithmus wird verselbständigt und zu einem eigenständigen Subjekt und zur Ursache und teleologisches Ziel der Entwicklungsprozesse sowohl des Menschen wie auch der nichtmenschlichen Natur und der technischen Artefakte erhoben. So ist auch die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz „nur eine beliebige Position innerhalb des universellen Entfaltungsgeschehens“ (S. 4). Auch unser Gehirn, so Dag-Udo Lippe, stellt „nur einen ausschnitthaften Zufallsbefund von Intelligenz“ dar (S. 3). Diese Auffassung erinnert an die Geschichtsauffassung Hegels, nach dem die Geschichte ein Prozess der Entäußerung und Vergegenständlichung der absoluten Idee ist. Was bei Hegel die „absolute Idee“ oder bei Platon der „Himmel der Ideen“ ist, ist hier der „Himmel der Informationen“. Nur, was der Autor in seinem Aufsatz unter den Begriffen „Intelligenz“ und „Information“ versteht, das bleibt im Dunkeln, weil er beide Begriffe aus ihren ursprünglichen Kontexten nimmt und in fachfremde Zusammenhänge setzt.

⁹ Noch deutlicher spricht dies Richard Dawkins aus. In „Der blinde Uhrmacher“ heißt es: „Wenn wir das Leben verstehen wollen, so dürfen wir nicht an vibrierende, pochende Gele und Schlamme denken, sondern an Informationstechniken“. Und die „Informationstechnik der Gene ist digital.“ In: Richard Dawkins: Der blinde Uhrmacher, München 1987, S. 167f.

Der individuelle Lebensvollzug jedes Einzelnen wird durch die informationstheoretische Instrumentalisierung, Biologisierung und Pathologisierung des Menschen zu einem Problem ersten Ranges, dem sich jeder Mensch individuell zu stellen hat. Diese Vorstellung findet als Selbstverantwortung in der aktuell herrschenden wirtschaftsliberalen Auffassung vom Menschen seinen entsprechenden Ausdruck. Es wird ein „Gesellschaftssystem in Freiheit und Verantwortung“ jedes Einzelnen gefordert, so auf der Internetseite der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“. Verantwortung wird in dieser neoliberalen Auffassung wesentlich als Selbstverantwortung des je Einzelnen verstanden und aufgefasst und nicht als Verantwortung für seinen Mitmenschen und seine Umwelt. In der Sozialpolitik, so in diesen Vorstellungen, geht es dann darum, jedem Einzelnen Chancen, Freiraum und Anreize für ein selbstverantwortlich geführtes Leben zu bieten. Die Menschen sollen dazu befähigt werden, „am Markt zu bestehen, anstatt sie davon abzuhalten, ihre Leistungen am Markt anzubieten.“¹⁰ Gleichheit wird allein als Chancengleichheit interpretiert und propagiert, andere Momente des Konzepts der Gleichheit kommen gar nicht in den Blick.

Die radikal wirtschaftsliberale Auffassung vom Menschen nimmt dem einzelnen Individuum die Sinnhaftigkeit gemeinschaftlicher sozialer Strukturen und kultureller Welt- und Wertvorstellungen und schränkt seine Handlungsspielräume ein. Die Politik argumentiert moralisierend, wodurch ein immenser moralischer Druck auf jeden Einzelnen ausgeübt wird, der zur Selbstoptimierung ermahnt und ermuntert. Eine derartige Politik führt zur Selbstüberforderung des Einzelnen und zu seiner Selbstinstrumentalisierung, um am Markt bestehen zu können.

¹⁰ <http://www.insm.de/insm/ueber-die-insm>, Abruf vom 11.11.2019.

Auf dem Weg zur Selbstoptimierung bieten die modernen Enhancement-Utopien jedem Einzelnen neue mögliche Zukunftsaussichten durch die Verbesserung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten.¹¹ Diese Enhancement-Utopien werden von Anhängern eines neuen Humanismus als Ausweg aus den aktuellen Problemen im Kampf um den Arbeitsplatz oder ein höheres Einkommen oder der Verbesserung seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit angepriesen, um am Markt bestehen zu können.¹² Denn, so Dag-Udo Lippe, „sind es aber gerade die beiden großen idealen Begabungen - Liebe und Vernunft -, mit denen der Mensch seine Überlegenheit erweisen könnte und es im Dienste seiner Überlebensstrategie auch müsste“ (S. 15). Die Überlegenheit ergibt sich in dieser Sichtweise von Dag-Udo Lippe allein aus den individuellen, biologischen Eigenschaften der Liebe und der Vernunft des Menschen?

Sowohl in der informationstheoretisch-funktionalistischen Sichtweise als auch in der naturalistischen Auffassung sind es einzelne biologische Eigenschaften, die den Menschen kennzeichnen und gegenüber anderen Lebewesen auszeichnen. Aus dieser Sicht entspringt die menschliche Gesellschaft unmittelbar aus seiner biologischen Natur. „Nur weil der Mensch über angeborene Mechanismen verfügt, die ihn biologisch,

¹¹ Vergleiche u.a. Richard Saage: Philosophische Anthropologie und der technisch aufgerüstete Mensch. Annäherungen an Strukturprobleme des biologischen Zeitalters. Verlag Dr. Dieter Winkler, Bochum 2011. Auch: Jahrbuch für Pädagogik 2014, Menschenverbesserung, Transhumanismus, Redaktion: Kluge, Sven/ Lohmann, Ingrid/ Steffens, Gerd, Peter Lang Edition.

¹² Vergleiche Bernd Vowinkel: Auf dem Weg zum Transhumanismus? Technischer Fortschritt und Menschenbild, in: Der neue Humanismus. Wissenschaftliches Weltbild und säkulare Ethik. In: Helmut Fink, (Hg.): Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Bayern, Band 4, Aschaffenburg 2010, S. 135-159.

psychisch und kommunikativ an andere Menschen binden, gibt es überhaupt so etwas wie eine menschliche Gesellschaft“.¹³ Nicht durch das aktive Handeln der Menschen entstehen historisch bestimmte Gesellschaftsstrukturen, sondern der angeborene Mechanismus „sorgt“ dafür, dass es eine menschliche Gesellschaft gibt? Auch die Differenz zwischen menschlicher Gesellschaft und tierischen Gemeinschaften wird nicht gesehen und übersehen.

Die Vertreter des evolutionären Humanismus gründen ihre Hoffnungen auf die Entwicklungsfähigkeit des Menschen und auf empirische, naturwissenschaftliche Belege und eben nicht auf kulturelle Fiktionen.¹⁴ Der Begriff „Naturalismus“, so Michael Schmidt-Salomon, kennzeichnet „eine wissenschaftlich-philosophische Grundhaltung, die unterstellt, dass es im Universum mit »rechten Dingen« zugeht, d.h. dass weder Götter noch Dämonen noch Gespenster in die Naturgesetze eingreifen. Der Naturalismus besagt, dass alles, was ist, ausschließlich auf natürlicher Basis existiert. Das bedeutet, dass auch die sogenannten »höheren kognitiven Fähigkeiten« des Menschen notwendigerweise Naturkausalitäten unterworfen sind, sich also nicht über diese erheben können.“¹⁵ Welchen Begriff von „Natur“ benutzt und welches Verständnis von Natur vertritt Schmidt-Salomon? Oder geht es gar nicht um das

¹³ Gerhard Roth: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Neue vollständig überarbeitete Ausgabe, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, erste Auflage, Frankfurt/Main 2003, S. 555.

¹⁴ Michael Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich, Piper Verlag GmbH, München 2014, S. 93f.

¹⁵ Michael Schmidt-Salomon: Ethik für nackte Affen, Vom neuen Atheismus zum neuen Humanismus, in: Helmut Fink (Hg.): Der neue Humanismus, Wissenschaftliches Weltbild und säkulare Ethik, Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Bayern, Band 4, Alibri Verlag, Aschaffenburg 2010, S. 25-36, S. 27.

Verständnis von Natur, sondern eher um eine ausschließlich naturwissenschaftliche und damit reduktionistische Erklärungsweise menschlichen Lebens?¹⁶

Der evolutionäre Humanismus, so Schmidt-Salomon weiter, akzeptiert die Tatsache, dass wir Menschen nicht nur vom Affen abstammen, „sondern dass wir – allen kulturellen Errungenschaften zum Trotz! – auch weiterhin Affen sind.“¹⁷ „Im biologischen Sinne sind wir Affen geblieben!“¹⁸ Entsprechend dieser biologischen, naturalistischen Position ist der Mensch in die Kette der natürlichen Kausalitäten eingebunden und kann ihnen auch nicht entkommen.¹⁹ Diese konsequente naturalisti-

¹⁶ „In der zeitgenössischen Philosophie“, so Julian Nida-Rümelin, „wird unter »Naturalismus« die These verstanden, dass sich alle Ereignisse, alle Vorgänge, alle Fakten, alle Dinge, die die Welt ausmachen, mit den Mitteln der Naturwissenschaften beschreiben und erklären lassen.“ Das gilt sowohl für den Bereich der menschlichen Kultur als auch für das Verhalten jedes Individuums. Denn dieses sei, so einige zeitgenössischen Neurophysiologen, „durch seine genetische Ausstattung, epigenetische Effekte und die jeweiligen Umweltbedingungen vollständig determiniert“. Auch durch seine neurophysiologischen Vorgänge sei das Verhalten determiniert, in die Kausalkette von Ursache und Wirkung eingebunden. Julian Nida-Rümelin: Humanistische Reflexionen, Suhrkamp Verlag Berlin, 2. Auflage 2018, S. 395ff.

¹⁷ Schmidt-Salomon: Ethik für nackte Affen, S. 28.

¹⁸ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 55.

¹⁹ Schmidt-Salomon bezeichnet den auf einer biologischen, naturalistischen Auffassung beruhenden Humanismus als „evolutionären Humanismus“. „Da der evolutionäre Humanismus die biologische Spezies Homo Sapiens als zufälliges, unbeabsichtigtes Produkt natürlicher Evolution begreift, das sich nur graduell, nicht prinzipiell von anderen irdischen Lebensformen unterscheidet, wendet er sich entschieden gegen kulturistische, d.h. religiöse oder weltlich-idealistische Konzeptionen, die der Menschheit eine Sonderstellung im Kosmos einräumen, die ihr Eigenschaften zuschreiben, welche mit den Naturgesetzen nicht zu vereinbaren sind, die Moralkataloge aufstellen, die einer Primatenspezies nicht entsprechen, und/oder infolge ihrer anthropologischen Weltwahrnehmung die Interessen nichtmenschlicher Lebensformen (insbesondere die der höher entwickelten Tiere) nicht ausreichend berücksichtigen.“ Michael Schmidt-Salomon: Auf dem Weg zu einer Einheit des

sche Auffassung des Menschen führt, so Schmidt-Salomon, zur naturalistischen Entzauberung der Willensfreiheit des Menschen.²⁰ Denn „Willensfreiheit ist eine Illusion. Wie andere Lebewesen auch, sind wir Menschen nicht in der Lage, Naturgesetze zu überschreiten.“ Dennoch sind wir Menschen in der Lage Naturgesetze gegen Naturgesetze zu wenden und zum Mond zu fliegen. Humanisten, so Schmidt-Salomon, die den Menschen einen »ursachenfreien Willen« andichten wollen, ignorieren „die Ergebnisse der Hirnforschung, die zeigen, dass unser Denken von unbewussten neuronalen Prozessen gesteuert wird.“²¹ Die zweite naturalistische Entzauberung besagt: „Das ‚Gute‘ und ‚das Böse‘ sind moralische Fiktionen ohne jeglichen Erklärungswert. Sie erschweren das Verständnis menschlichen Verhaltens und liefern aufgrund der

Wissens. In: humanismus aktuell, Freidenkerisches Erbe, Herausgegeben im Auftrag der Humanistischen Akademie Berlin von Horst Groschopp, 19. Heft, Berlin 2006, S. 70.

²⁰ „Willensfreiheit“, so Gerhard Roth, „im starken »alternativistischen« und »libertarischen« Sinne dieses Begriffes, nämlich der freien Verursachung meiner Handlungen durch meinen Willen und faktischen Alternativismus, gibt es nicht.“ Roth: Fühlen, Denken, Handeln, S. 530.

Diese Folgerung der Neurobiologie beruht auf 1983 durchgeführten Experimenten von Benjamin Libet, die von den beiden Psychologen Patrick Haggard und Martin Eimer 1999 wiederholt und bestätigt wurden. Vgl. Roth, S. 518ff. Worum es bei menschlichen Handlungen und Verhalten geht, so Roth, ist nicht die Willensfreiheit, sondern „die Autonomie menschlichen Handelns. Autonomie ist die Fähigkeit unseres ganzen Wesens, innengeleitet, aus individueller Erfahrung heraus zu handeln, und zwar gleichgültig ob bewusst oder unbewusst. Gerade dies würde durch eine Willensfreiheit, die sich außerhalb des limbischen Bewertungssystems und damit gegen die Erfahrung stellt, verhindert“ (S. 533).

²¹ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 94. Dass Festhalten am freien Willen entgegen den Erkenntnissen der modernen Neurowissenschaften, bezeichnet Schmidt-Salomon als einen „kulturstischen Fehlschluss“, gegen den sich der evolutionäre Humanismus wendet. „D.h. die häufig anzutreffende Vorstellung, dass aus dem, was aus einer bestimmten kulturellen Perspektive *sein soll*, abgeleitet werden könne, was *tatsächlich ist*“. Kursiv im Original.

Relativität der absoluten Überzeugungen auch kein tragfähiges Fundament für ethische Entscheidungen.“ Mit diesen beiden Entzauberungen kippt sogleich auch das „Schuld- und Sühneprinzip.“²²

Das ‚Gute‘ und das ‚Böse‘, das von Michael Schmidt-Salomon substantiviert wird, erweckt den Eindruck, als seien es ontologische, objektive moralische Entitäten. Aber mit „gut“ und „böse“ bewerten wir Menschen sprachlich menschliche Handlungen – es sind menschliche Wertungen in historisch gegebenen, bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen und keine Fiktionen. Sie geben den Menschen Orientierungen ihres Handelns. Das jeweilige Bild, das sich Menschen von sich selbst machen, öffnet oder schließt bestimmte sozio-kulturelle Entwicklungswege. Dabei geht es auch um die Frage wie wir als Menschen leben wollen. Überlassen wir uns den angeblich blind wirkenden Determinationen der Natur und der Gene? Oder schlagen wir den Weg der technisch-technologisch orientierten Zukunftsforscher und Forscherinnen ein, in der der Mensch nur als ein Durchgangsstadium und Mittel zu einer künstlichen Intelligenz gilt, die noch effizienter und schneller als die DNA oder das menschliche Gehirn Daten verarbeitet und die als eine höhere Evolutionsstufe aufgefasst wird? Von Yuval Noah Harari wird die Naturgeschichte einschließlich der Geschichte der Menschheit als eine Geschichte der immer schnelleren und größeren Verarbeitung von Informationen beschrieben in der die Menschen eines Tages von der Künstlichen Intelligenz verdrängt werden. Die Geschichte wird in einer neuen Revolution münden, in der die Menschenrechte und die Werte des Liberalismus und der Demokratie nichts mehr gelten. Einige Menschen werden sich vermittels der modernen Technologie verbessern, aber die meisten Menschen werden eine solche „Aufwertung“

²² Schmidt-Salomon: Ethik für nackte Affen, S. 31ff.

nicht erleben.²³ Können diese reduktionistischen technisch-technologische Zukunftsvisionen, wie sie gegenwärtig propagiert werden, Lösungsmöglichkeiten aktueller gesellschaftlicher Probleme bieten, wenn den Menschen die kollektive freie, selbstbestimmte Entscheidungsfindung abgesprochen wird?

Dies gilt erst recht für die ökologische Krise. Denn, wenn die Menschen mit den Maschinen verschmelzen und selbst technische Cyborgs sind, dann sind diese Cyborgs nicht mehr auf eine das biologische menschliche Leben ermöglichende Natur angewiesen. Diese Vorstellung lenkt die Aufmerksamkeit ab von den komplexen Herausforderungen der ökologischen Krisensituation und deren weitreichenden Folgen. Menschen sind und bleiben Naturwesen.

Im folgenden dritten Teil des Aufsatzes werde ich die Besonderheiten, wie Menschen im Unterschied zu Tieren ihren sozio-kulturellen Lebensprozess vollziehen, untersuchen, um eine mögliche allgemeine Grundlage humanistischer Menschenbilder entwerfen zu können. Im *ersten* Abschnitt stelle ich die allgemeinen Voraussetzungen einer materialistisch handlungstheoretisch orientierten Kulturanthropologie des Menschen dar und diskutiere den Begriff „Natur“. Im *zweiten* Abschnitt frage ich, wie sich der Mensch von anderen Lebewesen unterscheidet; im *dritten* Abschnitt führe ich aus, worin die Besonderheit menschlicher Lebensäußerung besteht. Sie vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit der Natur als aktive durch Werkzeuge und Sprache vermittelte Produktion einer menschlichen Wirklichkeit. Im *vierten* Abschnitt zeige ich

²³ Yuval Noah Harari: „Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen“, C.H. Beck OHG., München 2018, S. 467. In diesem Buch entwickelt Harari eine dataistische, dystopische Zukunftsvision. „An die Stelle eines menschenzentrierten wird ein datenzentriertes Welt- und Menschenbild treten, weil Menschen an Bedeutsamkeit verlieren und in der Produktion und beim Militär entbehrlich werden“ (S. 526).

wie die naturbedingten kulturellen Differenzen durch die kapitalistische Wirtschaftsweise der Verwertung des Werts zur Erzielung einer höchstmöglichen monetären Rendite eingeebnet und damit Entwicklungsmöglichkeiten menschlicher Kulturen abgeschnitten werden.

3. Der andere Weg einer materialistisch-handlungsorientierten Kulturanthropologie des Menschen

Obwohl wir keine bewussten Erinnerungen an unsere eigene Geburt haben, halten wir es doch im Wesentlichen für ausgemacht, dass wir nicht schon seit aller Ewigkeit existieren, sondern, dass wir irgendwann einmal auf die Welt gekommen sind. Diesen Tag erinnern wir alljährlich. Wir unterstellen, dass die Welt bereits vor unserer eigenen Geburt vorhanden war. Die Welt, in die wir hineingeboren werden, so die Überzeugung vieler Menschen, ist eine unsere eigene Lebenszeit überdauernde Realität, in der wir jetzt lebende Menschen für einige Jahrzehnte unseren Platz unter vielen anderen Menschen einnehmen.

3.1 Die Natur als vielgestaltiger, sich selbstorganisierender Prozess

Die Welt oder die vom Menschen geschaffene und die nicht vom Menschen geschaffene Natur, in der wir leben, tritt uns als eine vielgestaltige und buntscheckige Gegebenheit, in der es selbst ein Entstehen und Vergehen gibt, entgegen gleich unserer eigenen Geburt und unseres späteren Todes. Insbesondere bei Tieren und Pflanzen erkennen auch Kinder diesen Prozess der Bewegung und Entwicklung als Geburt der Tiere oder Aussaat der Pflanzen und dem Tod der Tiere und der Ernte der Pflanzen. Später lernen wir, dass die Natur in Gestalt auch des Universums, eingeschlossen unser Sonnensystem und der Planet Erde, selbst und damit die vielen verschiedenen biologischen Arten, eine

ewig lange Geschichte ihrer Entstehung haben und viele biologische Arten in dieser Geschichte auch ausgestorben sind. Die biologische Evolutionstheorie erfasst und beschreibt diese Geschichte in ihren Theorien als Prozess der natürlichen Entwicklung, Entfaltung und Differenzierung biologischer Arten. Die Prinzipien der biologischen Evolutionstheorie wurden auf die Entwicklungsprozesse der unbelebten Naturprozesse übertragen und als Evolutionsprozess interpretiert.

Der Prozess der natürlichen Evolution der Natur ist ein Prozess der Selbstorganisation der Materie, die m.E. keine ihr äußeren Zweckbestimmung oder einer diesem Prozess vorausliegenden Intelligenz folgt, wie dies einige Vertreter einer informationstheoretischen Interpretation sehen.²⁴ Erst in diesem Prozess der Selbstorganisation der Materie, der sich in einer mit ihr entstehenden Umwelt vollzieht, bilden sich die den jeweiligen natürlichen Strukturen und Bewegungsformen entsprechenden Regeln, Bewegungsbedingungen und Beziehungen zwischen den Objekten einer Struktur und zu anderen Strukturen. Diese, von den Menschen als Naturgesetze beschriebenen Regeln, bestehen nicht schon bereits vor den entsprechenden Naturprozessen und natürlichen Strukturen, die die Materie annimmt, sondern entstehen erst in und mit diesen Prozessen der spezifischen unterschiedlichsten Strukturbildungen. Für die biologische Evolution der Arten kennen wir zwei solcher limitierenden und steuernden Bedingungen: einerseits die zufälligen Mutationen im Genom der Organismen²⁵ und andererseits der Prozess

²⁴ Gerhard Roth: Selbstorganisation und Selbstreferentialität als Prinzip der Organisation von Lebewesen, in: Dialektik 12, Die Dialektik und die Wissenschaften, Sandkühler, Hans-Jörg/Holz, Hans-Heinz (Hg.), Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1986, S. 194-213.

²⁵ Die moderne synthetische Theorie kombiniert mehrere Faktoren, durch die das Geschehen der Selektion beeinflusst wird, miteinander. Vor allem wurde das Prinzip der Variationen, von dem Darwin sprach, auf die Ebene der Gene und deren

der natürlichen Selektion als Anpassung an ein bestimmtes Biotop und unter bestimmten physikalischen, geologischen und klimatischen Verhältnissen und in Konkurrenz oder in Symbiose mit und zu anderen Lebewesen. Ein Ergebnis des biologischen Evolutionsprozesses ist der leibliche Mensch als Gattungswesen mit seiner bestimmten biologischen Organisation.²⁶

Wissenschaftlich, in den Begriffen der Physik, sprechen wir vom Menschen und den Gesellschaften von stofflich und energetisch offenen Systemen, weitab vom thermodynamischen Gleichgewicht. Zur Aufrechterhaltung ihrer systemeigenen Ordnungsstruktur nehmen diese Systeme Stoffe und Energie aus ihrer Umwelt auf und wandeln diese in systemeigene Stoffe und Energien im Prozess ihrer Selbstorganisation um und entlassen in die Umwelt ihre bei der Umwandlung entstandenen „Abfallprodukte“, die sie selbst nicht verarbeiten.²⁷

Mutationen und genetischen Rekombination materiell zurückgeführt. Zu den weiteren Faktoren zählen die Schwankungen der Populationsgröße, Isolationsmechanismen, Bastardisierung von Rassen und das Finden einer konkurrenzfreien Nische (Annidation). Die Synthetische Theorie wurde weiterentwickelt durch eine „organismuszentrierte“ Evolutionstheorie und Kritische Evolutionstheorie. Vgl. Franz M. Wuketits: Evolutionstheorien, Dimensionen der modernen Biologie, Band 7, (Hg.): Nagel, Walter / Wuketits, Franz, M., Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1995, S. 68ff, S. 98ff.

²⁶ Siehe auch: Winfried Henke, Winfried: Die ehrenrührige „Affenfrage“. Eine paläo-anthropologische-primatologische Bilanz, in: Helmut Fink (Hg.): Die Fruchtbarkeit der Evolution. Humanismus zwischen Zufall und Notwendigkeit, Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Bayern, Band 5, Alibri Verlag Aschaffenburg 2013, S. 67-102.

²⁷ Siehe u.a.: Cramer, Friedrich: Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen, Stuttgart 1989, oder: Ebeling, Werner/Feistel, Rainer: Physik der Selbstorganisation und Evolution, Berlin 1982, oder: Eigen, Manfred/Winkler, Ruthild: Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall. München 1990.

Der universelle und allgemeine Prozess der Evolution, der Entwicklung und Strukturbildung und Differenzierung als Bewegung der Natur ist der gemeinsame Bezugspunkt aller natürlichen Strukturen; wie dies im Spruch, dass auch Menschen aus dem Staub der Sterne entstanden und bestehen, zum Ausdruck gebracht wird. Näher hin und im Besonderen bildet der biologische Evolutionsprozess auf unserem Planeten Erde den Zusammenhang aller jetzt lebenden biologischen Lebewesen als gemeinsame Abstammungsgeschichte. So steht auch der Mensch in einem biologischen Zusammenhang der unterschiedlichen Arten. Auch die stammesgeschichtliche Entwicklung der Menschen ist seinerseits in eine bereits vor der Entstehung des Menschen als Gattungswesen bestehende natürliche, astronomische, geologische, klimatische und biotische Umwelt eingebettet und von dieser auf unterschiedlichste Art und Weise beeinflusst worden. Auch die Entwicklung der Menschen als Gattungswesen, wie aller anderen Lebewesen, verläuft immer schon in einer Koevolution mit und in ihrer natürlichen Umwelt, die von den Menschen in ihrem sozialen Lebensprozess umgestaltet wird. Zugleich müssen sich die Menschen zueinander auch sexuell verhalten, um als Gattungswesen zu überleben und Nachwuchs zu zeugen, weil auch Menschen sterbliche Wesen sind. In ihrem Lebensprozess unterscheiden sich die Menschen selbst zugleich auch von der ihnen äußeren Natur und grenzen sich auf unterschiedliche Weise und verschiedenartig scharf von der ihnen äußeren Natur ab. Diese Abgrenzung findet sich z.B. in den Begriffspaaren Natur versus Kultur, Umwelt versus Körper oder Selbstbewusstsein des Menschen versus Sein.

3.2 Wodurch unterscheidet sich der Mensch von anderen Lebewesen?

Auf diese Frage, die die philosophische Anthropologie seit längerem beschäftigt, gibt es je nach Denkungsart, Profession und Weltanschauung sehr unterschiedliche Antworten.²⁸ Als Kriterien der Differenz zu nichtmenschlichen Lebewesen werden meistens bestimmte biologische Eigenschaften oder Fähigkeiten der Menschen benannt, wie die, dass Menschen über eine Sprache verfügen, dass sie Werkzeuge herstellen und benutzen (*homo faber*), dass sie zu religiösem, transzendenten Denken befähigt sind, über Vernunft verfügen (*animal rationale*) oder von ihrer biologischen Natur aus als aufrecht gehende Säugetiere bestimmt sind. Von Arnold Gehlen wird der Mensch wesentlich als ein Mängelwesen bestimmt, der den Menschen im Vergleich zum Tier bestimmt. Die These besagt, dass der Mensch aufgrund seiner organischen und Triebhaften biologischen Ausstattung nicht an spezifische Umweltbedingungen angepasst ist. Dies zwingt ihn dazu, sich einen menschlichen, kulturellen Raum zu erschaffen.²⁹ Nun hat die moderne

²⁸ Was ist der Mensch, (Hg.) Ganten, Detlev/ Gerhard, Volker/ Heiliger, Jahn-Christoph/Nida-Rümelin, Julian, Humanprojekt im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Walter de Gruyter, Berlin, New York 2008. In dieser umfangreichen Aufsatzsammlung werden aus unterschiedlichster Sichtweise Antworten auf die Frage „Was ist der Mensch“ gegeben.“ Auch in der Aufsatzsammlung: Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur. Beiträge zu unserem heutigen Menschen-bild, (Hg.): Jochen Oehler, Springer Verlag, Berlin, Heidelberg 2010, finden sich unterschiedlichste Sichtweisen auf den Menschen.

²⁹ Arnold Gehlen: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Gesamtausgabe, Band 3.1, Vittorio Klostermann GmbH, Frankfurt am Main 1993, S. 32, 38. Diese Art von Anthropologien, die sich allein auf *ein* Merkmal beschränken, können einer „differenzierten philosophisch-anthropologischen Definition des Menschen nicht genügen“, so Janina Loh. Solche einfachen Definitionen finden sich auch im neuen Humanismus, wie im Transhumanismus und technologisch orientierten Posthumanismus, nach deren Bestimmung es im Wesen des Menschen liege, sich selbst zu optimieren bzw. dem Menschen der Drang zur Selbstgestaltung inne liege. Janina Loh: Trans- und Posthumanismus. Zur Einführung, Junius

Evolutionsbiologie herausgefunden, dass auch diese oder jene Tiere über einige dieser Fähigkeiten des Menschen verfügen und z.B. Werkzeuge herstellen und benutzen, wie bei Affen, Papageien oder Raben, dass auch Tiere miteinander kommunizieren und sich gar intelligent verhalten. Unterscheiden sich Menschen also qualitativ nicht von tierischen Lebewesen oder gar von den Möhren?

Da nach der Auffassung von Schmidt-Salomon der Mensch auch nur ein Affe ist, bleibt aus naturalistischer Sichtweise die Frage, „welcher biologischen Eigenschaft ist es zu verdanken, dass sich der Mensch – anders als der Schimpanse – vom Jäger zum Stadtneurotiker entwickeln konnte?“ [...] Die Antwort auf diese Frage mag despektierlich klingen, ist aber für das Verständnis der menschlichen Kultur von großer Bedeutung. Der Mensch ist der Affe, der am besten nachäffen kann“, so Schmidt-Salomon. Und warum ist dieses Nachäffen, das exakte Kopieren, so wichtig? „Weil es die entscheidende Grundlage für die erforderliche Weitergabe von sozialen Lernerfahrungen ist, als die Basis jeglicher Tradition. [...] Die Fähigkeit zu genauer Imitation ist die Wurzel aller menschlichen Kulturleistungen, allerdings: Sie ist auch die Wurzel aller menschlichen Dummheiten. Warum? Weil der Mensch darauf programmiert ist, alles zu imitieren, was er in seiner Kultur vorfindet – selbst den allergrößten, hirnvernebelnden Schwachsinn.“³⁰

Verlag GmbH 2023, 4., unveränderte Auflage, S. 82f. Auch in diesen Interpretationen des neuen Humanismus liegt der Gedanken des Menschen als Mängelwesen zugrunde. Diese Auffassung lässt sich bis in die griechische Antike zurückverfolgen, in der der Mensch allerdings im Vergleich zu den Göttern mangelhaft war. Schmidinger, Heinrich / Sedmak, Clemens (Hrsg.): Der Mensch ein Mängelwesen? Endlichkeit-Kompensation-Entwicklung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 2009.

³⁰ Michael Schmidt-Salomon: Keine Macht den Doofen! Piper Taschenbuchverlag, München, Zürich 2012, S. 91ff. An anderer Stelle: „*Ohne die evolutionär gewachsene Bereitschaft des Menschen, andere perfekt zu imitieren, hätte auch Kant nie-*

Ist die biologische Fähigkeit und Fertigkeit des Nachäffens tatsächlich die „Basis jeglicher“ menschlicher sozio-kultureller Entwicklungen? Entwicklungsprozesse setzen einerseits eine Kontinuität, an der die Entwicklung ansetzt, voraus, andererseits aber sind sie gerade gekennzeichnet, dadurch, dass sich das Vorgegebene auch verändert. Ist es tatsächlich eine biologische Fähigkeit, die den Menschen befähigte, sich vom Jäger zum Stadtneurotiker zu entwickeln? Wie aber bringen Menschen Neues, nie Dagewesenes zustanden, wie z.B. den Computer, auf dem dieser Text mittels einiger weniger Buchstaben verfasst wird? Die Buchstaben des deutschen Alphabets habe ich aktiv erlernt und dieser Text wurde noch nie geschrieben, er ist eine neue kreative Schöpfung.

Dag-Udo Lippe unterstellt in seinem Aufsatz, dass wir „den Beginn unserer technischen Evolution mit der Produktion von Werkzeugen und Artefakten als qualitative Wende-, ja sogar Abkopplungspunkt innerhalb der gesamten Bio-Evolution“ empfinden und „seither das Natürliche vom Künstlichen“ unterscheiden (S. 5). Weiter heißt es im Vergleich mit der Mohrrübe: Hätte die Möhre ein mit dem Menschen vergleichbares Selbstbewusstsein und könnte sie uns mitteilen, wie sie die Dinge sieht, würden wir zunächst feststellen, dass die Abweichung zu unserer Weltsicht eben rein gradueller Natur ist. Auch sind sich Mensch und Möhre in dem Punkt ähnlich, dass beide Lebensformen das Menschen- bzw. Möhrenmögliche mit den Schenkungen und Beschränkun-

mals eine Sprache erwerben, geschweige denn eine philosophische Kritik verfassen können. Wer die biologischen Befunde zur Kenntnis nimmt, sollte begreifen, dass die besondere Veranlagung des Menschen zu exakter Nachahmung die Grundlage für die Entwicklung komplexer Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben oder Rechnen war. Ohne sie wäre auch Wagners berühmter »Tristanakkord« niemals erklungen“ (kursiv im Original), Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 62f.

gen ihrer individuellen Betriebssoftware entfalten wollen und programmgemäß in gewisser Weise auch müssen. Das heißt, beide Arten kämpfen stoffwechsel- und informationsbasiert in ihrem jeweiligen Lebensraum, um das Beste für die Spezies rauszuholen. Das wiederum bedeutet: Expansion um jeden Preis“ (S. 5). Das Beste ist also Expansion?

Die Verwendung von „hätte“ und „könnte“ der Möhre, gibt keine wirkliche Erklärung der Differenzen und des Gemeinsamen als Lebewesen ab. Dass Möhren und Menschen auf völlig verschiedene Art und Weise ihren Stoffwechsel vollziehen und allein der Mensch Informationen in sprachlicher Form produziert, wird unterschlagen. Dennoch, so Dag Udo-Lippe, unterscheidet sich ja der Mensch von der Möhre, eben durch die Fähigkeit des Menschen zur Imagination (S. 5). „Sprache, Werkzeuge, Arbeitsteilung oder tiefe Emotionen etwa sind Eigenschaften, die wir mit anderen teilen“ (S. 5). Denn nur „Dank seiner Imagination ist der Mensch in der Lage, fiktive und dabei überindividuell verbindliche Bezüge herzustellen, die weder an eine unmittelbare Sinneserfahrung noch an einen Austausch von Individuum zu Individuum gebunden sind“ (S. 5f). Zugleich ist diese Selbst-Imagination des Menschen, „ist sein Ich-Bewusstsein“ das Grundproblem, wodurch der Mensch anfällig wird „für einen fatalen anthropozentrischen Narzissmus, der ihn mangels profunder Selbstkritik sukzessive aus dem natürlichen Seinsgeschehen zu isolieren droht“ (S. 6). Nur, wie kann in der Isolation der Menschen vom natürlichen Seinsgeschehen dennoch seine Lebensgrundlage durch die Klimaveränderung und das Artensterben bedroht sein?

So bleibt festzustellen, dass Menschen sich entsprechend der naturalistischen Auffassungen eigentlich nur graduell und nicht wesentlich

von höher entwickelten Säugetieren unterscheiden? „Fakt ist“, so Michael Schmidt-Salomon weiter, „Die Unterschiede zwischen den Lebewesen in einer evolutionären Kette sind nur *gradueller*, nicht *prinzipieller* Art.“ Wir müssen annehmen, dass unser äffischer Vorfahre „nicht nur genetisch im höchsten Maße mit uns verwandt war, sondern auch alle grundlegenden Emotionen und viele Verhaltensweisen mit uns teilte.“³¹ Gibt es demnach kein wesentliches, qualitatives Unterscheidungskriterium zwischen Menschen und Tieren, außer der Eigenschaft der Imagination oder der Nachahmung?

Um der Fragestellung nach der Besonderheit des Menschen als Gattungswesen auf die Spur zu kommen, sollte zwischen den Begriffen „Menschliche Natur“ und „Natur des Menschen“ unterschieden werden. Bei der Verwendung des Begriffs „Menschliche Natur“ geht man von der Natur aus „und richtet seinen Blick von da aus auf den Menschen. »Natur des Menschen« hingegen lässt die Vorstellung des individuellen Menschen als einer auch gegenüber der Natur eigenständigen Entität zu, die in ihrem Inneren sich in etwas gründet, was im eingeführten Sprachgebrauch als Wesen oder Substanz oder mit ähnlicher Bedeutung eben auch als Natur benannt werden kann.“³² Je nachdem, von welchem Begriff man ausgeht, ergibt sich ein anderer kategorialer Zusammenhang zwischen den Menschen und der ihnen äußeren Natur. Entweder man spricht und untersucht die Bestimmung des Menschen oder es geht um das, wodurch die Menschen als natürliche Gattungswesen und zugleich als sozio-kulturelle Wesen bestimmt werden. Da-

³¹ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 57. Kursiv im Original.

³² Friedrich Tomberg: Menschliche Natur – Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs, <https://gr80.wordpress.com/2014/09/12/friedrich-tomberg-menschliche-natur-moeglichkeiten-und-grenzen-eines-begriffs/>, Heruntergeladen vom 14.07.2021.

mit ist zugleich eine zweite Differenzierung in unserem Sprachgebrauch kenntlich gemacht, die in der Argumentation zu beachten ist. Erst die nähere Bestimmung der „Menschlichen Natur“, macht es m.E. möglich, näher zu untersuchen, was die Bestimmung der „Natur des Menschen“ sein könnte oder wozu er sich selbst bestimmt. Umgangssprachlich wird zwischen beiden Bestimmungen meist nicht unterschieden, so dass auch eine theologische Interpretation möglich ist, in der Natur als eine Schöpfung eines Gottes oder eines Geistigen (Nous oder Logos) oder modern einer informationsverarbeitenden „Intelligenz“ angesehen wird, und aus diesem einmaligen Akt der „Schöpfung“ ist auch der Mensch zu verstehen.

Heute, im Lichte der modernen Evolutionsbiologie, kann kein Zweifel daran bestehen, dass dem Wesen des Menschen nicht näher zu kommen ist, wenn seine Herkunft aus der Natur und den Naturprozessen und seiner Geschichte nicht allen weiteren anthropologischen und kulturtheoretischen Überlegungen zugrunde gelegt werden. Ohne den tätigen Menschen und die ihm äußere Natur gibt es keine Kultur. Dennoch unterscheiden wir auch sprachlich Kultur und Natur voneinander. Kultur ist diejenige Natur, die vom Menschen in seinem Lebensprozess aktiv oder passiv nach menschlichem Maß, Vorstellungen und Regeln umgeformt wurde. Der Mensch als Naturwesen hat sich in diesem Prozess der Umformung der ihm äußeren Natur auch selbst zu einem Kulturwesen körperlich und geistig verändert. In dieser Sichtweise umfasst der Begriff „Natur“ sowohl die vom Menschen umgeformte Natur als Kultur wie auch die Natur und Naturprozesse, die unabhängig vom Menschen bestehen oder die den Menschen aktuell noch nicht zugänglich oder unbekannt ist.

Der Begriff „Natur“ erfasst die Einheit beider unterschiedener Momente der Natur und der Kultur, die nur Unterschiede in dieser Einheit „NATUR“ sind. In dieser Einheit „NATUR“ bestehen sowohl die vom Menschen nach seinen Normen, Interessen, Vorstellungen und seinem Willen umgeformte als auch die von ihm hervorgebrachte gesellschaftliche auch geistige Natur als auch die ursprüngliche Natur einschließlich der Naturprozesse. In dieser Einheit „NATUR“ sind Kultur und Natur zwar unterschiedene Momente, aber keine grundsätzlichen Gegensätze oder Verschiedene. Allein durch die besondere Art und Weise der Lebenstätigkeiten des Naturwesens Mensch entwickelt und entsteht diese Differenz innerhalb der Einheit der „NATUR“.

„Die Natur“, so der frühe Marx, „ist der unorganische Leib des Menschen, nämlich die Natur, soweit sie nicht selbst menschlicher Körper ist. Der Mensch lebt von der Natur heißt: Die Natur ist sein unorganischer Leib, mit dem er in beständigem Prozess bleiben muss, um nicht zu sterben. Dass das physische und geistige Leben des Menschen mit der Natur zusammenhängt, hat keinen andren Sinn als dass die Natur mit sich selbst zusammenhängt, denn der Mensch ist Teil der Natur.“³³ Auch die menschliche Geschichte „selbst ist ein wirklicher Teil der Naturgeschichte, des Werdens der Natur zum Menschen.“³⁴

3.3 Der Mensch als tätiges sozio-kulturelles Naturwesen

³³ Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: Marx-Engels Werke, Ergänzungsband Erster Teil, Dietz Verlag Berlin 1981, S. 516. Vergewärtigen wir uns, dass Marx diesen Gedanken des naturgeschichtlichen Entstehungsprozesses des Menschen 1844 schrieb, bevor Darwin 1859 seine Theorie der Entstehung der Arten veröffentlichte.

³⁴ Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), S. 544.

Das Naturwesen Mensch ist eine bestimmte Natur, ein menschliches Naturwesen mit einer bestimmten körperlichen Organisation, der in einer bestimmten natürlichen Umwelt lebt und tätig ist. In seinem individuellen Selbstbewusstsein stellt er sich der ihm äußeren Natur, einschließlich seiner Mitmenschen gegenüber.³⁵ Im Unterschied zum Tier oder zur Möhre, die „gemäß ihrem genetischen Programm Dienst nach innerer Vorschrift machen“ (S. 14), so Dag Udo-Lippe, hat der Mensch die Unmittelbarkeit mit der ihm äußeren Natur durch seine besondere Lebenstätigkeit aufgehoben, wie näher zu zeigen sein wird.

Auch der „Lebensprozess“ der Möhre ist nicht so „unschuldig“, wenn sie angeblich Dienst nach einem „genetischen Programm“ verrichtet. Sie „produziert“ z.B. durch Photosynthese freien Sauerstoff, wodurch auch die Möhre die Zusammensetzung der Atmosphäre ändert. Durch den freien Sauerstoff rosten die Metalle und es bildet sich erst die das Leben auf der Erde schützende Ozonschicht. Und die Möhre nimmt bestimmte Stoffe aus ihrer Umwelt auf und ändert die Bodenstruktur. Auch die Möhre als ein besonderes Naturwesen verändert die ihr äußere Natur, auch dadurch, dass sie begehrte Fressfeinde anlockt. Was für die Möhre gilt, gilt für alle Lebewesen. Alle Lebewesen stehen in ihrem Le-

³⁵ Die Grundstruktur von Personalität „ist nicht rein individualistisch oder substantia-
listisch, sondern nur als dynamische, offene Struktur zu begreifen: Selbstbewusst-
sein ist ein »Selbstgespräch«, das implizit die anderen mit einbezieht“. Das Selbst-
bewusstsein setzt immer schon „die Gemeinschaft und die Interaktion mit anderen
voraus“. Fuchs: Verteidigung des Menschen, S. 150f.

Unser Bewusstsein bezieht sich immer schon auf etwas außerhalb des Bewusst-
seins, von dem es sich zugleich unterscheidet. Das Selbstbewusstseins hat eine
doppelte, reflexive Struktur, die festhält, dass das Bewusstsein, dass „Ich“ etwas
denkt und dass das Denken, denken von Etwas, einem Inhalt, ist und dass ich
auch bin, existiere, ich mir meiner im Denken mit meinen körperlichen Emotionen
und Gefühlen selbst bewusst bin.

bensprozess mit der sie umgebenden Umwelt in einem Stoffwechselprozess und formen dabei entsprechend ihrer artspezifischen Lebensweise die sie umgebende natürliche Umwelt um.

Die qualitative Differenz des Menschen zur Möhre und zu anderen Lebewesen ist meiner Auffassung nach nicht in den Eigenschaften des Menschen als Individuum zu suchen, sondern in der Bestimmtheit und Einzigartigkeit des Vollzuges des Stoffwechsels und Energieaustausches mit der Natur, mit der die Gattung Mensch als sozio-kulturelle Lebewesen den Stoffwechselprozess als gesellschaftlichen Produktionsprozess verrichtet. Zugleich schließt dieser gesellschaftliche Produktionsprozess auch den Prozess des kommunikativen Handelns ein. Auf der einen Seite ist diese besondere Art und Weise des menschlichen Produktionsprozesses als Stoffwechsel mit der den Menschen äußeren Natur m.E. die eine entscheidende Differenz zu den Tieren. Andererseits unterscheiden sich Menschen von den Tieren ebenso durch die bestimmte Organisation ihres gemeinsamen Zusammenlebens – sie leben in arbeitsteiligen Gesellschaften zusammen, die über Werkzeuge und Institutionen vermittelt sind. Die menschlichen Gesellschaften gründen sich in der historischen Bestimmtheit ihres Produktionsprozesses, ihrer Herrschaftsstrukturen und der jeweiligen Werte, Regeln und Anschauungen, die sie in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen und mit der ihnen äußeren Natur entwickeln.

Hierbei kommt der körperlichen Organisation des biologischen Wesens Mensch eine wesentliche Rolle zu. Die Hände des Menschen sind körpereigene Werkzeuge, wie auch Tiere verschiedenartige körpereigene Werkzeuge besitzen und diese zur Nahrungsaufnahme und Zubereitung auch zur Herstellung von Werkzeugen verwenden. Der Mensch besitzt biologisch durch den aufrechten Gang „ein weit überlappendes

beidäugiges Gesichtsfeld“, das „zur Entstehung des binokularen Tiefen- und Raumsehens“ führte. Da die Arme und Hände nicht mehr für das Laufen notwendig sind, war es möglich, dass die Greifhände in das Gesichtsfeld gelangten; die Bewegungen der Hände und Finger konnten vom Menschen angeschaut und geistig verfolgt werden. Auch die Manipulationen, die die Hände mit den äußeren Gegenständen vornehmen, lagen nunmehr im Blickfeld des Menschen. Damit war eine große Präzision in der Bewegungsführung möglich geworden. „Das Ergebnis ist – bedingt durch die Vielseitigkeit der Anwendung von Auge-Hand-Koordination – sowohl eine hohe Genauigkeit feinsten Bewegungen als auch eine hohe Flexibilität des Sensomotoriums.“³⁶

Die Menschen stellten seit Frühzeiten verschiedenartige Steinwerkzeuge für verschiedene Tätigkeiten her. Im Unterschied zum Tier fertigt der Mensch seine Werkzeuge nicht nur zum einmaligen Gebrauch an. Er wirft das Werkzeug nach dem Gebrauch auch nicht weg, weil bestimmte Tätigkeiten wiederholt ausgeführt werden, wie z.B. das Aufschneiden eines Tieres oder die Bearbeitung eines Tierfells oder um einen Holzstock mittels eines Steinwerkzeuges zu einem Speer umzuformen. In diesen Tätigkeiten der Anfertigung des Speeres mit einem scharfen Steinwerkzeug finden wir diejenige Besonderheit im Arbeitsprozess des Menschen, die die Werkzeugherstellung von der tierischen Werkzeugherstellung qualitativ unterscheidet.

Der Mensch produziert im Unterschied zum Tier mit Hilfe und dem Einsatz von Werkzeugen neue und andere Werkzeuge. Das Tier dagegen produziert Werkzeuge mit körpereigenen Organen und nutzt Werkzeuge ausschließlich, um an Nahrung zu kommen, und ist der Hunger

³⁶ Friedhart Klix: *Erwachendes Denken. Eine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Intelligenz*, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1980, S. 88f.

gestillt, wird das Werkzeug liegengelassen, es hat seinen Zweck erfüllt. Menschen stellen aber nicht nur neue Werkzeuge mit Werkzeugen her, sie kombinieren auch verschiedene einfache Werkzeuge zu komplexen Werkzeugen, in dem z.B. in den Holzspeer eine steinerne Spitze eingefügt wird und beide Materialien fest miteinander verbunden werden. Menschen arbeiten also nicht allein zum unmittelbaren Zweck der Beschaffung von Nahrung, sondern auch zum mittelbaren Zweck der Herstellung der Mittel, mit denen Nahrung gejagt oder produziert, gespeichert oder bearbeitet wird oder um selbst Werkzeuge zu produzieren. Werkzeuge, die in dem einen bestimmten Arbeitsprozess als Arbeitsprodukte produziert werden, werden dann in einem anderen bestimmten Arbeitsprozess ihrerseits als Arbeitsmittel eingesetzt und genutzt. Die einzelnen unterschiedenen Arbeitsprozesse verbinden sich über die Weitergabe der jeweiligen Arbeitsprodukte zu einem gesellschaftlichen reflexiven Produktionsprozess. Dieser Prozess der Produktion von Werkzeugen mittels Werkzeuge, die dann zur Produktion von Gütern und Lebensmitteln eingesetzt werden, bewirkt eine immer weitere Steigerung der Komplexität menschlicher Produktion.

Da Werkzeuge produziert werden, mit denen andere Werkzeuge produziert werden, liegt die Zweckbestimmung des Werkzeuges, das produziert werden soll, der späteren Nutzung voraus, was ein qualitativ anderes Denken erforderlich macht als dasjenige Denken, das nur auf den unmittelbaren Zweck gerichtet ist. Denn bereits vor der Herstellung des Werkzeuges muss sein Aussehen und seine Funktionsweise im Kopf des Produzenten ideell Gestalt angenommen haben, denn sonst könnten das Werkzeug und der Arbeitsprozess ihren Zweck verfehlen. Es entsteht ein über den Augenblick und die unmittelbar bestehende Situation hinausreichendes Vorstellungsvermögen und Zeitbewusstsein und zugleich muss sich der Produzent in die Situation des späteren

Nutzers seines Arbeitsproduktes versetzen. Es werden neue, kreative, gestalterische, soziale Lernprozesse in Gang gesetzt, die nicht allein auf das Wissen um die ursprüngliche Natur beschränkt bleiben. Die Produktion von Werkzeugen mit Werkzeugen führt zu einer produktionsbedingten, sozialen Arbeitsteilung der Menschen, die nicht allein durch die biologische Konstitution der Menschen bestimmt ist. Auf diese Weise wird die biologische Arbeitsteilung zwischen Jungen und Alten, Männern und Frauen aufgehoben, nicht aber beseitigt. Zugleich kommt es zu einer Differenzierung in den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Einzelnen durch die Einseitigkeit der Tätigkeiten. Es kommt aber auch zum Verlust bestimmter Fähigkeiten und Kenntnisse bei einzelnen Menschen. Die Menschen sind auf diese Art und Weise in ihren geistigen Fähigkeiten wie auch in ihrer Körperlichkeit gefordert. Nur wenn diese beiden Momente des Menschen zusammenwirken, können solche Leistungen erbracht werden.

Die Spezialisierung in den Tätigkeiten und Arbeitsprozessen markiert den Übergang von der einfachen Koordination der Tätigkeiten, wie z.B. bei einer Jagd, zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Die Wechselwirkungen zwischen dem zu bearbeitenden Werkzeug, dem Werkzeug als Mittel und dem Arbeiter haben weitreichende Folgen. Es bildet sich eine wechselseitige gegenseitige Beeinflussung aus, in denen der Mensch sowohl etwas über das Werkzeug als Mittel wie auch über den Arbeitsgegenstand lernt und effektiver und genauer sowohl das Werkzeug als Mittel wie auch den Arbeitsgegenstand zu handhaben weiß. Auch die Koordinationsfähigkeit menschlichen Handelns, seine Aufmerksamkeit erhöhen sich und es entwickeln sich sprachliche Zeichen für die Benennung der unterschiedlichen Tätigkeiten, der einzelnen Werkzeuge und Materialien, die zugleich klassifiziert werden. Zugleich dienen die

begrifflichen Bezeichnungen der Kommunikation zwischen den Menschen und der Weitergabe von Informationen. Die gesamte Bewegung funktioniert zugleich als ein immer neuer Lernprozess, bei dem es mit einer bloßen Nachahmung nicht weiter gegangen wäre und es hätte sich kaum eine innere Dynamik der Entwicklung des Produktionsprozesses entfalten können.

Im Unterschied zum einzelnen Arbeitsprozess ist der gesellschaftliche Produktionsprozess durch den funktionalen Zusammenhang der einzelnen Arbeitsprozesse hochgradig reflexiv und dynamisch. Die Menschen in den unterschiedlichen einzelnen Arbeitsprozessen sind durch diesen komplexen Produktionsprozess aufeinander angewiesen und voneinander abhängig und sie nehmen unterschiedliche Rollen im Produktionsprozess und in der Gesellschaft ein. Diese Struktur des Produktionsprozesses setzt neue Prozesse des sozialen Lernens in Gang, bindet die Menschen unabhängig von ihrer biologischen Abstammung wirtschaftlich und sozial aneinander und sie sind produktionstechnisch aufeinander angewiesen.³⁷ Das Zusammenwirken der Menschen etabliert zugleich ein Moment eines bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses, das die Menschen miteinander eingehen.

Dieses Aufeinander-angewiesen-Sein, führt auch zur Entwicklung eines gemeinsamen Bewusstseins, das sich in Geschichten, Mythen oder Riten als Zugehörigkeit z.B. zu einem Clan oder einer Nation ausdrückt. Menschen geben sich eine gemeinsame auch ideelle Zugehö-

³⁷ Diese Abhängigkeiten erfahren wir heute in einer globalisierten Wirtschaft dadurch, dass wir z.B. in der Bundesrepublik keine Medikamente bekommen und evtl. Menschen sterben, wenn Lieferketten reißen. Diesen komplexen ökonomischen Verflechtungen und Abhängigkeiten sind wir uns normalerweise kaum bewusst.

rigkeit, sie geben sich Regeln, Verbote und Gebote, später dann Gesetze zur rechtlichen Regelung des Zusammenlebens und der Funktionsweise des Produktionsprozesses und erschaffen verschiedene Herrschaftssysteme. Mit den neuen Möglichkeiten der Werkzeugherstellung vermittelt Werkzeuge werden die natürlichen Verhaltensspielräume der Menschen zur Umwelt und zu ihren Mitmenschen, die jedem Organismus durch seine biologische Konstitution zur Verfügung stehen, wesentlich erweitert.³⁸

Diese Art und Weise der Produktion der Werkzeuge mittels Werkzeuge hat zur Folge, dass sich Menschen die ganze Natur, ihre ganze Umwelt zum praktischen und geistigen Gegenstand machen, denn sie produzieren eben nicht nur ihre biologischen Lebensmittel, sondern nutzen für die Herstellung ihrer Werkzeuge vorhandene Erze, Steine, Wälder und Mineralien als Rohstoffe. Von Natur aus sind Erze keine Rohstoffe und fallen auch nicht unter den Begriff „Rohstoff“, erst Menschen geben ihnen diese Bedeutung „Rohstoff“ zu sein. Rohstoffe sind die Erze nur durch das bestimmte Verhältnis, das Menschen zu diesen Erzen eingehen und sie praktisch nutzen und sprachlich bezeichnen. Der Produktionsprozess ist ein Prozess der laufenden Umformung der in den

³⁸ Das soziale Lernen oder die soziale Intelligenz der Menschen beschränkt sich eben nicht auf die biologischen Verhaltensmuster, wie es Michael Schmidt-Salomon sieht. Soziale Intelligenz ist seiner Meinung nach darauf gerichtet, „die anderen Gruppenmitglieder richtig einzuschätzen: Konnte man sich auf sie verlassen oder waren sie nur auf den eigenen Vorteil aus? Warteten sie vielleicht nur auf einen günstigen Moment, um ihre Überlegenheit ausspielen zu können? Mit wem sollte man sich verbünden? Wen eher meiden?“ In: Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 58. Fragen nach den Kenntnissen über Pflanzen, um Menschen zu heilen und zu pflegen, über Fähigkeiten und Fertigkeiten bei der Herstellung von Werkzeugen, dem Ausführen bestimmter Tätigkeiten, z.B. Feuer entfachen, dem Führen einer Gruppe, der Fähigkeit des Schnitzens oder Musizierens u.a. kulturelle Leistungen tauchen in dieser evolutionsbiologischen Sichtweise nicht auf.

Produktionsprozess eingegangenen Naturstoffe, die mittels der Anwendung von Naturkräften und Naturgesetzen eine Form erhalten, die sie ohne menschliche Aktivitäten natürlicherweise nicht haben – Erze werden zu Blechen, Rohöl zu PVC-Flaschen. Die im Produktionsprozess anfallenden, vom Menschen nicht genutzten Stoffe und Verbindungen werden in die Natur entlassen, wo sie aufgrund ihrer menschlichen Formgebung oftmals keinen natürlichen Abbauprozessen ausgeliefert sind.

Ist die den Menschen äußere Natur praktischer Gegenstand, so ist sie den Menschen zugleich geistiger Gegenstand der Wahrnehmung³⁹ und des Verstandes. Aus dem sensomotorischen Umgang als Umformung der den Menschen äußeren Realität zur Wirklichkeit entfalten sich das Denken, die Sprache und mit der Sprache die begriffliche Klassifikation, Unterscheidung und die Bestimmung der Realität für den menschlichen Lebensprozess als seine Wirklichkeit. Auf Grund der biologischen Konstitution der menschlichen Sinnesorgane sehen, hören, fühlen Menschen nur Ausschnitte aus der Realität, z. B. sehen und hören Menschen nur in einem bestimmten Spektrum der Realität, in der die Menschen leben. Mit anderen Worten, Menschen beziehen sich auch mittels ihrer Sinnlichkeit und Vernunft sprachlich auf die Realität. Im gegenständlichen und ideell-sprachlichen Verhältnis als aktives Verhalten zur ihnen äußeren Realität entwickeln und bilden Menschen ihr Wissen

³⁹ In einer interaktiven Konzeption ist Wahrnehmung „keine Umwandlung äußerer Reize in ein inneres Modell der Welt, sondern eine aktive, sensomotorische und durch die Interessen des Lebewesens motivierte Erschließung der Umwelt. Dies setzt zuallererst einen lebendigen und beweglichen Organismus voraus. Wahrnehmend steht ein Lebewesen nicht der Welt gegenüber, sondern ist immer schon in ihr tätig und gewissermaßen in sie verstrickt.“ Fuchs: Verteidigung des Menschen, a.a.O., S. 151ff. Der Mensch steht nicht nur wahrnehmend, sondern handelnd in einer Realität, die er zu seiner menschlichen Wirklichkeit umgestaltet.

von der Realität in der Sprache aus und erschaffen ihre materiellen Güter, ihre Werte, ihr Wissen und ihre Bedeutungen von den Gegenständen und Verhältnissen, die die menschliche Wirklichkeit bilden. In der Sprache bilden und nutzen Menschen Begriffe, mit denen wir auf die Welt zugreifen und sie begreifen, sie für uns Menschen strukturieren, umformen. Im Wort „Begriff“ liegt zugleich auch die handwerkliche Dimension des Zu-greifens auf die Welt, so wie wir es mit unseren Händen und technischen Artefakten tun und bringt damit den Zusammenhang beider Tätigkeitsbereiche zum Ausdruck. In diesem Sinne sind Begriffe Werkzeuge des Geistes, wie die technischen Artefakte Werkzeuge der Hände sind.

Das Wissen von der Realität ist ein menschliches Wissen, das unsere sprachliche Wirklichkeit über die Realität ist und nicht selbst die Realität, wie sie außerhalb des Verhältnisses der Menschen auf diese existiert.⁴⁰ Ursprünglich ist dieses Wissen von der Realität als menschliche Wirklichkeit unmittelbar durch unsere menschlichen Sinnesorgane be-

⁴⁰ I. Kant hatte die alte Ontologie als Lehre vom Sein als Seiendes in seiner erkenntnistheoretischen Wende dadurch kritisiert, dass nunmehr von einer reinen, einer von den Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis unabhängigen Ontologie keine Rede mehr sein kann. Aber nicht allein das Erkenntnisvermögen, sondern auch die gegenständliche Umformung der Realität im Produktionsprozess als wesentliches Moment des gattungsspezifischen Lebensprozesses macht eine reine Ontologie unabhängig von menschlichen Tätigkeiten und Handlungen obsolet. Anders als bei Kant sind die Erkenntnistätigkeit und der Arbeitsprozess zugleich Momente der Erkenntnis der Realität. Die Realität ist kein unerkennbares Sein, denn im Wissen und in der gegenständlichen Tätigkeit der Umformungen ist sie zugleich als auf bestimmte Weise erkannte Realität zu unserer menschlichen Wirklichkeit geworden. Als bezogen auf die sinngebenden menschlichen Tätigkeiten und Handlungen wird Realität zur menschlichen Wirklichkeit. Realität als Natur in ihrem Prozesscharakter ist dem Menschen vorgegeben, es ist die wohlgerundete Erde, auf der Menschen stehen, es sind die Tiere und Pflanzen, die physikalischen und chemischen Prozesse u.v.m.

stimmt und begrenzt. Neben der sinnlich-gegenständlichen Umgestaltung der Realität erweitern die vernünftige Durchdringung und die Sprache diesen sinnlichen Bezug zur Realität und erschließt den Menschen neue Möglichkeiten der Bezugnahme auf die Realität und dessen aktive Rekonstruktion als menschliche Wirklichkeit. Ebenso wie die gegenständliche kann auch die sprachliche vom Menschen geschaffene Wirklichkeit selbst wieder Gegenstand sprachlicher Äußerungen werden, wodurch neue sprachliche Wirklichkeiten, wie wir sie in der Literatur und heute in den elektronischen Spielen und Filmen finden, konstruiert werden können.

Menschen belegen aufgrund ihres praktischen und geistigen (sinnlich-ideellen) Verhältnisses ihre Umwelt, in der sie leben und produktiv tätig sind mit menschlichen Bedeutungen in menschlicher Sprache, wodurch sie die ihnen vorgegebene natürliche Realität nach menschlichem Maß als ihre kulturelle Lebenswirklichkeit neu strukturieren, organisieren, klassifizieren und ästhetisch und moralisch beurteilen, wenn z.B. zwischen Unkräutern und Nutzpflanzen unterschieden wird. Auch ihren eigenen Handlungen geben Menschen bestimmte Bedeutungen und Wertungen in Form von Urteilen und die Menschen haben füreinander soziale Bedeutungen. Menschen legen Werte, Normen für ihr Zusammenleben fest, und zur Erklärung und dem Verständnis der Realität sowie der eigenen menschlichen Wirklichkeit werden Mythen, Weltanschauungen, die verschiedenen Wissenschaften und auch Religionen geschaffen, die Momente menschlicher Wirklichkeit sind.

Wie die Herstellung der Werkzeuge mittels Werkzeuge innovativ und reflexiv ist, zeichnet sich auch die sprachliche Kommunikation dadurch aus, dass sie innovativ und reflexiv ist. Die Reflexivität sowohl des Prozesses der Werkzeugherstellung mittels Werkzeugen wie auch

das Sprechen in Sprache über Sprache sind zwei Motoren der menschlichen gesellschaftlichen Entwicklung, die in der gesellschaftlichen Praxis der Menschen in Einheit sind. In dieser Eigenschaft der Reflexivität dieser beiden unterschiedenen, sich aber bedingenden Momente der menschlichen Konstruktion von Wirklichkeit aus der Realität heraus, unterscheiden sich diese Momente von der tierischen Werkzeugherstellung und Nutzung und der tierischen Kommunikation. Vermittels der sinnlich-gegenständlichen Tätigkeiten und der sprachlichen Kommunikation weben die Menschen durch und um die Realität ein menschliches Netzwerk als menschliche Wirklichkeit, die aus Werten, Vorstellungen, technischen Artefakten, sozialen Institutionen und Herrschaftsstrukturen besteht. Die von den Menschen hervorgebrachte Wirklichkeit ist die Welt, in der die Menschen ihre Lebensprozesse und ihre Lebenstätigkeit vollziehen, aus Menschen entwickeln und bilden sich Personen und Persönlichkeiten mit Rechten und Pflichten. Hier ist der Ort menschlicher Handlungsfreiheit, die auf der Differenz zwischen der Natur als Realität und der menschlichen Wirklichkeit – als „zweite Natur“ - beruht.⁴¹ Wenn der Freiheit menschlichen Handelns ein Raum in der Welt gegeben werden soll, ist diese Differenz zwischen der unabhängig vom Menschen bestehende Realität und der menschlichen Wirklichkeit als für den Menschen gewordene menschliche Realität ausschlaggebend. Aber die Realität, um die und durch die sich ein Netz

⁴¹ Aus dieser Differenz ergibt sich auch die Unterscheidung der Naturkausalität als einer Kette von Ursache und Wirkung und der menschlichen Handlungsfreiheit als eine Kette von Gründen und Folgen. Menschen haben Gründe für ihr Handeln, das bestimmte Folgen hat. Das hebt aber nicht das Eingebundensein des Menschen als ein biologisches Lebewesen in die Naturkausalitäten auf, wie sie z.B. bei einer körperlichen Erkrankung zu finden ist. Der Mensch kann aber Ursachen erkennen und gegen diese Ursache andere Kausalitäten setzen oder die Wirkung der Ursache verändern, indem er auf andere Gesetzmäßigkeiten zugreift. Gründe, die Menschen haben, sind aus normativen, objektiven und dem Argument der Nicht-Berechenbarkeit nicht naturalisierbar. Ausführlicher: Nida-Rümelin: Humanistische Reflexionen, S. 144ff.

menschlicher Bedeutungen, Werte, umgeformter Stoffe, Landschaften und Lebewesen und Energiekreisläufe u.a. als menschliche Wirklichkeit spannt, bleibt und ist die unaufhebbare Grundlage und der eine wesentliche Bezugspunkt menschlichen Handelns.⁴² Aber auch die Wirklichkeit der Menschen selbst ist ein Bezugspunkt menschlichen Handelns, als Veränderung sozio-kultureller Strukturen und technischer Artefakte.

Kultur ist aus dieser umfassenden Sichtweise mehr als nur ein Ausdruck der biologischen Veranlagung des Menschen, wie sie von Michael Schmidt-Salomon aus seiner naturalistischen Sichtweise gekennzeichnet wird. „Die Kultur ist also kein bloßes Beiwerk, das unserer »animalischen Natur« von außen künstlich übergestülpt würde, sondern integraler Bestandteil unserer biologischen Existenz. Sie ist so sehr Teil unserer Natur, das wir uns einen Menschen ohne Kultur ebenso wenig vorstellen können wie einen Elefanten ohne Rüssel oder einen Schmetterling ohne Flügel.“⁴³ Kultur ist in dieser evolutionsbiologischen Auffassung keine eigene kreative „Schöpfung“ des Menschen, sondern integraler Bestandteil der biologischen Existenz des Men-

⁴² Die Auffassung, dass Menschen die gegebene und bestehende Realität eben nicht nur abbilden, sondern sie zu ihrer menschlichen Wirklichkeit aktiv umgestalten, ist eine Auffassung, die sich von einem naturalistischen, naiven Materialismus unterscheidet und abgrenzt. Denn das, was sinnlich-gegenständlich umgeformt und sprachlich erkannt wird, ist immer schon gegeben. Die Weltbetrachtung kann „niemals die Ansichbeschaffenheit der Welt wiedergeben, kann Objektivität nicht absolute Subjektunabhängigkeit bedeuten.“ Renate Wahsner: Die Materie der Erkenntnis kann nicht gedichtet werden, <http://www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/artile1023.die-materie-der-erkenntnis-kann-nicht-gedichtet-werden.html>, Abruf vom 30.08.2019, S. 144. Zugleich ist damit auch eine Abgrenzung gegen den Radikalen Konstruktivismus gezogen, der davon ausgeht, dass jedes Individuum die Welt gemäß den individuellen Sinnesreizen und der Leistungen des Gehirns konstruiert.

⁴³ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 96.

schen, der nur als biologisches und nicht als sozio-kulturelles und zugleich biologisches Wesen gesehen wird. Dem Menschen ist seine Kultur gerade nicht angewachsen, sie gehört nicht zu seiner, ihm von der Natur aus, gegebenen biologischen, körperlichen Ausstattung, sondern er wird in eine, von vor ihm lebenden Menschen, geschaffene Kultur hineingeboren, die er sich aktiv aneignen, erlernen muss und die auch nicht zu seiner unmittelbaren körperlichen Organisation gehört. Die Nahrungsaufnahme mit Stäbchen oder Messer und Gabel oder Löffel als Kulturleistung muss erlernt werden. Mittels seiner kulturellen Leistungen z.B. in der Medizin können Menschen ihre, ihnen von der Natur bei der Geburt gegebenen, körperlichen Ausstattung durch medizinische (auch genetische) Eingriffe verändern.

In der menschlichen Wirklichkeit macht sich die ursprüngliche Natur oder Realität, deren Kapazitäten und Ressourcen die Menschen vielfach unbewusst nutzen, in Form von Naturkatastrophen oder geologischen, astronomischen oder klimatischen Veränderungen auch immer wieder geltend. Die sich selbst verändernde Realität als geologischer, klimatischer und astronomischer Prozess ist den Menschen mit der technisch-technologischen und sozialen Entwicklung immer wieder Objekt der Suche nach neuen Ressourcen für technische oder medizinische Entwicklung sowie der Erschließung neuer Energiequellen. Sie ist aber auch Gefährdungspotential für das menschliche Leben. Dass sich die Menschen „mangels profunder Selbstkritik sukzessiv aus dem natürlichen Seinsgeschehen zu isolieren“ drohen, wie Dag-Udo Lippe meint, ist auch angesichts eines „fatalen anthropozentrischen Narzissmus“ nicht wirklich zu befürchten. Allein in seiner Imagination oder Vorstellung oder in den imaginären Welten des Internets mag sich der Mensch von der Natur als seine Realität zu lösen, nicht aber in seinem

wirklichen Lebensvollzug. Was versteht Dag-Udo Lippe unter dem „natürlichen Seinsgeschehen“? Er verbleibt in einer vorkantischen Ontologie, mit der m.E. die die Natur verändernden menschlichen Tätigkeiten nicht erfasst werden können. Der Mensch steht dem Sein in dieser reduktionistischen Sicht dann nur äußerlich, anschauend gegenüber.

3.4 Von der Güterproduktion zur Geldwirtschaft

So wie die Menschen eine bestimmte biologische Konstitution besitzen, ist auch die den Menschen äußere Natur als Realität eine bestimmte natürliche Realität als bestimmte Pflanzenwelt und Tierwelt und es sind auch bestimmte klimatische Bedingungen. Und nur die aufgrund geologischer Prozesse vorkommenden und bestimmten Erze, Mineralien und Gesteine können als Rohstoffe genutzt und umgeformt werden. Entsprechend dieser jeweils unterschiedlichen natürlichen Bedingungen in denen Menschen leben, werden von den Menschen jeweils unterschiedliche Pflanzen kultiviert, unterschiedliche Tiere domestiziert. Domestizierung und Kultivierung sind Techniken der Umformung natürlicher Lebewesen zu menschlichen Zwecken. Durch diese natürlichen, klimatischen, biologischen und geologischen Differenzen, in denen Menschen jeweils leben, werden von den Menschen auch unterschiedliche technische Werkzeuge hergestellt und unterschiedliche Produktionskreisläufe stellen sich ein, die ihrerseits auch unterschiedliche Kulturen hervorbringen. Die Menschen in den verschiedenen Regionen der Erde, in Ostasien mit dem Anbau von Reis, in Lateinamerika mit dem Anbau von Mais und in Europa mit dem Anbau von Getreide, erschaffen sich eine jeweils unterschiedliche sozio-kulturelle Wirklichkeit, in der sie leben und arbeiten. Sie bewerten ihre jeweiligen natürlichen Bedingungen auch unterschiedlich und entwickeln unterschiedliche Mythen, Religionen, Weltanschauungen, Werkzeuge und Institutionen für ihr gesellschaftliches Zusammenleben. Da der materielle und geis-

tig-sprachliche Produktionsprozess als Grundlage des Lebensprozesses und der Produktion von technischen Werkzeugen zugleich ein Prozess der Etablierung gesellschaftlicher Verhältnisse mit den jeweiligen Herrschaftsstrukturen ist, entstehen unterschiedlichste gesellschaftliche Systeme des Zusammenlebens der Menschen mit den unterschiedlichsten Wertvorstellungen.

Über eine lange Zeitspanne war der Produktionsprozess wesentlich ein Prozess der landwirtschaftlichen Produktion von Lebensmitteln, in dem Pflanzen kultiviert und Tiere domestiziert sowie Landschaften umgestaltet und damit entsprechend menschlichen Zwecken umgeformt wurden. Der Ackerbau, die Verarbeitung der Produkte und deren Lagerung, vor allem die Kriege, benötigten zugleich verschiedenartigste Werkzeuge bzw. Waffen als Werkzeuge. Auch in dieser Produktionsweise der kleinen Handwerker und der Landwirtschaft wurde massiv in die ursprüngliche Natur eingegriffen und ökologische Schädigungen, wie das Abholzen der Wälder und den damit verbundenen Folgeschäden, waren auch in dieser Produktionsweise keine Ausnahme, hatten dennoch verheerende Folgen für die Gesellschaften.⁴⁴ Die Naturzerstörungen blieben aber noch regional begrenzt.

Erst mit der technisch-technologischen Revolution des 19. Jahrhunderts, als neue Antriebsmaschinen als Werkzeuge erfunden wurden, veränderte sich radikal die Produktionsweise, als industrielle Produktionsweise. Einher gingen damit auch eine Änderung der kulturellen Wertvorstellungen der Menschen und ein radikaler Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse als kapitalistische. Antrieb zur Produktion von Gütern war nun nicht mehr ausschließlich die Befriedigung materieller

⁴⁴ Vergleiche auch: Jered Diamond: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 7. Auflage 2006.

Bedürfnisse des Menschen, sondern die Erzielung von Mehrwert; das eingesetzte Kapital sollte sich nach dem Verkauf der Produkte vermehrt haben. Die Produktionsprozesse werden entsprechend dieses Ziels organisiert und die Güterproduktion als Umformung der Naturstoffe wird diesem Ziel untergeordnet. Das reine Effizienzdenken und die Logik der Verwertung des Kapitals sind alleiniger Maßstab der Produktion und heute auch der Kultur und des Denkens. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, „erhebt“ sich über der Güterproduktion eine an beispielloser Marktmacht bestehende global agierende Finanzwirtschaft, für die allein der monetäre Wert aller Güter, aller Informationen, der Menschen und der Naturstoffe und die zukünftigen Renditeerwartungen der Maßstab des Handelns ist. Wenn selbst die soziale Infrastruktur als Ressource und der Mensch nur als Humankapital gilt, was soll denn für die außermenschliche Natur gelten? Deregulierung, Liberalisierung, Privatisierung und ein schlanker, an die Signale des Marktes anpassungsfähiger Staat sind die Schlagwörter, die dem Einzelnen eine bessere Zukunft versprechen, auf Kosten weiterer Naturzerstörungen auch der „Zerstörung“ des Menschen und kultureller Institutionen. Das Internet und die entsprechenden technischen Geräte verbrauchen viel Energie und seltene Erden, der Einkauf im Internet mit den Rückläufen tragen nicht gerade zur Schonung der Natur bei, aber zur Verödung der Innenstädte.

In dieser liberal-ökonomischen Denkweise bleibt nicht viel Platz für Werte, es zählt nur und allein der Geldwert. Auf diese Weise bleibt die ökonomische Macht der Konzerne unpolitisch und der Kompass der Regierungen ist die Anpassung an die internationalen Märkte, insbesondere die Anpassung an die Finanzmärkte.⁴⁵ Wie stark der Einfluss

⁴⁵ Ulrich Beck: Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002, S. 132ff.

wirtschaftlicher Lobbygruppen ist, zeigt sich bei der gesetzlichen Festlegung von Grenzwerten für Schadstoffe bei Autoabgasen, für den Einsatz von Pestiziden der chemischen Industrie und der Festlegungen von gesundheitlichen Werten bis sie als Krankheit diagnostiziert werden, wie z.B. die Blutdruckwerte oder Cholesterinwerte durch die Pharmaindustrie.⁴⁶ Auch durch die global agierenden Saatgutkonzerne werden regional angepasste Pflanzenarten verdrängt und die Bauern werden von diesen Konzernen abhängig, da das genetisch veränderte Saatgut nun Privateigentum eines Konzerns ist und die Samen der Pflanzen nicht mehr als Saatgut geeignet sind.

Die kapitalistische Produktionsweise mit ihrem rein monetären Gewinnstreben, die durch die neoliberale Ideologie begleitet und propagiert wird, hat sich in der ganzen Welt ausgebreitet und hat alle regionalen Produktionsweisen, die sozio-kulturellen Lebensweisen und Traditionen und das regionale Verhältnis zur Natur eingeebnet. Auch die Natur und Naturstoffe, die Leistungen z.B. der Bienen und der ökologischen Systeme wie der Moore, wird in Geldwert monetarisiert und damit allein am menschlichen ökonomischen Maß ausgerichtet. Die Bedeutung der

⁴⁶ „Grenzwerte für »zulässige« Schadstoff- und Giftspuren in Luft, Wasser und Nahrung haben im Zusammenhang mit der Risikoverteilung eine vergleichbare Bedeutung wie das Leistungsprinzip für die ungleiche Reichumsverteilung: Sie lassen den Giftausstoß zugleich zu *und* legitimieren ihn eben in dem eingeschränkten Umfang. Wer die Verschmutzung begrenzt, hat der Verschmutzung *auch zugestimmt*. Das, was jetzt noch möglich ist, ist per sozialer Definition »unschädlich« - wie schädlich es auch immer sein mag. Grenzwerte mögen zwar das Allerschlimmste verhindern, sind zugleich aber auch »Persilscheine« dafür, Natur und Mensch *ein bißchen* zu vergiften“ (S. 85). Angesichts von 4 Millionen chemischer Verbindungen stellt sich die Frage, wie viele Verbindungen und Stoffe überhaupt auf ihre Toxizität und Schadstoffwirkung erfasst wurden. Mit der Grenzwertbestimmung oder der Höchstmengenverordnung einzelner Stoffe wird das Problem der Summierung der Gifte und ihres Zusammenwirkens konsequent umgangen (S. 89). Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986.

Natur, Naturstoffe und der Leistungen der Ökosysteme für alle anderen Lebewesen und für die globalen Stoff- und Energiekreisläufe wird ausgeblendet und kommt nicht in den Blick.

Produziert wird, um zu verkaufen, nicht zu reparieren, was Ressourcen und Energie sparen würde. Über die Werbung werden Bedürfnisse beim Konsumenten geweckt und gepriesen, die einzig der Maximierung des Gewinns dienen. Jeder Produzent produziert seine Güter häufig nach eigenen Normen und technischen Anschlüssen. Um den Absatz und die Rendite zu steigern, werden Produkte als neu angepriesen, bei denen sich allein das Design geändert hat. Die „Exkrement“ der Produktionsprozesse und auch die alt gewordenen und nicht mehr verwendbaren Produkte der Kunden werden auf Müllhalden in der „Dritten Welt“ endgelagert oder in die Umwelt entlassen, wie das Kohlendioxid, das Wasser und andere Stoffe. Die gegenwärtige Umweltpolitik läuft den Umweltbelastungen und Zerstörungen der Natur durch die Produktionsprozesse hinterher. Denn die herkömmliche Umweltpolitik setzt nicht am Anfang, d.h. „bei der Wahl der Technologien, der Standorte, der Roh- und Hilfs- und Betriebsstoffe, der zu erzeugenden Produkte ...“ an, sondern erst am Ende der Produktionskette.⁴⁷

4. Schlussbetrachtungen

Unter diesen wirtschaftlichen Verhältnissen sieht Dag-Udo Lippe den Ausweg darin, uns mit den, den Menschen „zur Verfügung stehenden, kognitiv-emotionalen Bordmitteln vor einer Generalhavarie zu schützen“ (S. 12). Weiterhin heißt es: „Anders gesagt, ist es für den Menschen an der Zeit, »seine Stelle« im Universum, auf der Erde und der Natur zu finden, um einen Gegenentwurf zur existenzgefährdenden

⁴⁷ Beck: Risikogesellschaft, S. 94.

anthropozentrischen Eitelkeit zu finden. Der Mensch ist Teil eines großen Geschehens, das wir einschließlich unserer selbst als Wunder bezeichnen dürfen. Jeder Einzelne von uns hat als potenzielles Zünglein an der Waage, die recht bald über unsere Zukunft entscheiden wird, die Chance, Sinn und Kraft aus dem befreienden Staunen über dieses Wunder zu gewinnen, ohne sich darum klein fühlen zu müssen“ (S. 15). Welche gesellschaftliche Zukunftsvorstellung und künftige Wirtschaftsweise steckt hinter dem Bewusstseinswandel? Oder, was soll Ergebnis des Bewusstseinswandels werden, von dem viele Menschen aus unterschiedlichsten Gründen sprechen? Bleibt es beim Wandel des Bewusstseins jedes Einzelnen, der allein für sich verantwortlich ist oder schlägt sich der Wandel im politischen und wirtschaftlichen Handeln in Verantwortung für seine Mitmenschen, in das Eintreten für gerechte sozio-ökonomische Verhältnisse und den Schutz der Natur nieder? Wenn aber, wie Dag-Udo Lippe meint, das Leben von einer „kosmischen Software“ gestaltet wird und sich nach dessen algorithmischen Regeln entfaltet, kann dann ein Bewusstseinswandel gelingen?

Die ökologische Krise, so Schmidt Salomon, erfordert aus globaler Perspektive „ein weiteres Wirtschaftswachstum (real – nicht bloß virtuell auf den Finanzmärkten).“ Und es wird eine andere Produktionsform benötigt, eine die nach dem Prinzip „Cradle-to-Cradle funktioniert (C2C). In dieser Wirtschaft sind die Produkte solche, die entweder als biologische Nährstoffe in biologische Kreisläufe zurückgeführt oder als „technische Nährstoffe“ kontinuierlich in technische Kreisläufe gehalten werden können.⁴⁸ Mit einer solchen Produktionsform kann „aus dem Umweltschädling Mensch ein Umweltnützlich werden.“⁴⁹ Das Problem sei nicht der technologische Fortschritt, „sondern die Tatsache, dass wir

⁴⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Cradle_to_Cradle, Abruf vom 29.01.2025

⁴⁹ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 292.

ihm in ethisch-politischer Hinsicht noch immer so weit hinterherhinken.“⁵⁰ Dagegen spricht allerdings, dass die Protagonisten der modernen weltweiten Technologiekonzerne genau wissen, wie sie ihre Technologien wirtschaftlich und politisch zu ihrem Vorteil und Gewinnstreben einsetzen. Es gibt nun allerdings nicht *die* Ökonomie, sondern gesellschaftlich bestimmte Wirtschaftsweisen, wie die kapitalistische auf der Grundlage des Privateigentums und dem Streben nach monetärem Profit unter der Bedingung des ökonomischen Wettbewerbs. Auch führt ein Wirtschaftswachstum gemessen am Bruttoinlandsprodukt in Geldwert nicht zu mehr Wohlstand für alle Menschen, zur Erhöhung des Bildungsniveaus, zur Verbesserung des Gesundheitsschutzes oder mehr Möglichkeiten der Selbstverwirklichung des Menschen durch den Abbau sozio-ökonomischer Ungleichheiten. Unter den Bedingungen einer kapitalistischen Ökonomie und dem Primat des Marktes, in der die Stoffkreisläufe, die technisch-technologische Infrastruktur und der Mensch im Produktionsprozess als ein Moment des Kapitals nur Mittel zur Erzielung von Mehrwert dienen, bleibt das Wirtschaftswachstum immer zwiespältig und widersprüchlich.

Auch gibt es weder „den Menschen“ noch „den Einzelnen“. Menschen unterscheiden sich in ihrer sozialen Stellung in der Gesellschaft und haben damit sehr unterschiedliche Möglichkeiten des Handelns. Während viele Menschen auch in den entwickelten Ländern Europas immer ärmer werden und sich kaum über das Wunder, das sie Teil eines großen Geschehens sind, wundern können, verfügen andere Menschen dagegen über großen Reichtum, sie führen globale Unternehmen und vermehren ihr Geld, haben völlig andere Chancen und Sinnvorstellungen von ihrem Leben und gestalten ihr Leben auch völlig anders und vernutzen wesentlich mehr Ressourcen. An welche Menschen also

⁵⁰ Schmidt-Salomon: Hoffnung Mensch, S. 312.

richtet sich der Appell von Dag-Udo Lippe? Mit diesem Appell werden Probleme, die vor allem von der Politik durch Gesetze geregelt werden sollten, auf den Einzelnen verschoben und zugleich als moralische Ansprüche an jeden Einzelnen formuliert, der, wenn er diesen nicht genügt, sogleich auch diskriminiert und stigmatisiert werden kann. Die wirkliche Herausforderung besteht darin, dass die Zerstörungen der bestehenden Natur und der bestehenden natürlichen Stoff- und Energiekreisläufe integraler Bestandteil der gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Entscheidungen geworden sind, sie sind komplexer Natur und entziehen sich einfacher und einseitiger Schuldzuweisungen. Natur und Gesellschaft, d.h. auch Ökonomie und Ökologie, können nur als Einheit gedacht und begriffen werden und nicht mehr gegeneinander. Und auch die Menschheit hat sich als Ganze zu begreifen, nicht nur biologisch als Gattungswesen, sondern in ihren wirtschaftlichen, kommunikativen und geopolitischen Verflechtungen sowie in ihrem rechtlich-vernünftigen Selbstverständnis als Menschen. Denn die Naturzerstörungen betreffen die ganze Menschheit und sie muss lernen mit der Verletzlichkeit der Naturprozesse und Naturkreisläufe zu rechnen und sie in ökonomische und politische Entscheidungen einzubeziehen. Allerdings, die Menschen sind auch diejenigen Wesen, die sich wissentlich ins Unglück und in die Vernichtung stürzen können. Wir erkennen heute, die ökologische Krise ist eine Krise der kapitalistischen Wirtschaftsweise und des Konsums, die immer neue Rohstoffe und Absatzmärkte sucht. Diese Krise schlägt sich nieder und hat Auswirkungen auf die sozialen, kulturellen sowie die menschenrechtlichen Errungenschaften und geopolitischen Strukturen.

Mit der hier umrissenen materialistisch-handlungsorientierte Kulturanthropologie⁵¹ des Menschen als ein philosophischer universeller Ausgangspunkt ergeben sich m.E. Anschlussmöglichkeiten für weitere humanistische Überlegungen. Nicht wie Menschen leben sollen, sondern, wie ihre besondere Lebenswirklichkeit ist, ist der Ausgangspunkt. Die Konkretisierung und Kontextualisierung der aktiven Gestaltung menschlicher Wirklichkeiten zeigt, dass Menschen ausgehend von diesem aktiv-tätigen Naturverhältnis partikulare, voneinander unterschiedene sozio-kulturelle Wirklichkeiten entwickeln. Diese sozio-kulturelle Vielfalt der Beziehungen auf und mit der Natur als regionale Anpassungen waren und sind ein stabilisierendes Element menschlichen Überlebens. Diese werden durch die herrschende kapitalistische Ökonomie eingeebnet und damit werden ökologische Anpassungen erschwert.

Die hier umrissene Konzeption stellt konstitutive und begriffliche Elemente einer humanistischen Kulturanthropologie bereit, die den Menschen nicht zum Mittel einer höheren Macht oder einer „kosmischen DNA“ oder einer universellen Intelligenz degradiert. Das Naturwesen Mensch ist und bleibt Naturwesen, aber er unterliegt in seinem Handeln nicht allein den deterministischen Naturprozessen, denen er dann als Mittel eines unberechenbaren natürlichen Evolutionsprozesse ausgeliefert wäre. Ich betrachte die Menschen als selbstbestimmte Schöpfer ihrer menschlichen Wirklichkeit einschließlich ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse. In diesem Sinne sind alle Menschen politische Wesen

⁵¹ Dieser Ansatz unterscheidet sich auch von der gegenwärtig vorherrschenden systemtheoretisch orientierten Soziologie, wie sie von Niklas Luhmann in seinen Werken vertreten wird. Der Mensch, so Luhmann, „ist nicht mehr Maß der Gesellschaft. Diese Idee des Humanismus kann nicht kontinuierieren.“ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp Taschenbuch-Verlag 1991, 4. Auflage, S. 289). Der Mensch ist in dieser Theorie Umwelt sozialer Systeme.

und tragen Verantwortung für ihr Handeln, ihre Kommunikation und ihr Denken in Bezug auf das Leben ihrer Mitmenschen, der kommenden Generationen, gegenüber anderen Naturwesen sowie im Einsatz ihrer technischen Werkzeuge. In dieser Konzeption wird deutlich, dass die Vernunft bzw. die Rationalität menschlichen Handelns gesellschaftlich ist und dass der *zoon politikon* und der *zoon logon echon* nicht gegeneinander bestimmt werden können.⁵²

In dieser humanistisch inspirierten Kulturanthropologie wird ausgedrückt, a) dass die Menschen in die materiellen Prozesse und Strukturen der ihnen äußeren Natur eingebunden sind und es bleiben, weil sie mit ihrem Leib und den körperlichen gegenständlichen Handlungen, ihrem Gehirn und den Denkprozessen selbst Produkt der Naturprozesse sind, und b) dass sie sich durch ihre aktive, durch Werkzeugproduktion mittels Werkzeugen sinnlich-gegenständliche und sprachlich-kommunikative Auseinandersetzung mit der Natur und in Beziehung auf die Natur – und damit mit ihres Gleichen als Naturwesen – eine menschliche gattungsgemäße Wirklichkeit (die nicht ohne innere Widersprüche ist) produktiv erschaffen. In ihr kommt den Menschen im Rahmen der konkreten Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit das Moment der Freiheit in Verantwortung zu, und zwar in Abhängigkeit von ihrer materiellen Lage sowie den formellen rechtlich-normativen Verhältnissen und Herrschaftsstrukturen.

⁵² „Der Mensch“, so Volker Gerhardt „verkennt bis heute die implizite *Gesellschaftlichkeit seiner Vernunft* und lässt es zu, dass *Rationalität* und *Sozialität* wie Gegensätze behandelt werden. Tatsächlich aber kann er im Reich der Lebewesen dadurch als einzigartig gelten, dass er gleichzeitig *animal sociale* **und** *animal rationale* ist- wobei «rationale» nicht einfach die *Tatsache des Bewusstseins* meint, sondern die Fähigkeit, aus seinen Einsichten *Schlüsse* zu ziehen, sie in *Gründe* zu übersetzen und sie damit, theoretisch wie praktisch, in ihrem *sozialen Umfeld* zu exponieren“ (kursiv und fett im Original). In: Gerhardt, Volker: *Humanität. Über den Geist der Menschheit*, C.H. Beck München 2019, S. 19.